

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **31 (1909)**

Heft 29

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

31. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die Kleine Welt“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße Nr. 60a.
Post Langgäß
Telephon 376.



Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Wort: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schlies an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 18. Juli.

Inhalt: Gedicht: Wieder Sonnenschein. — Die Urgroßeltern als Patienten. — Beim Einkauf unserer Nahrungsmittel. — Das Ehe-Fräulein. — Glücksflee. — Sprechsaal. — Feuilleton: Taiga. (Fortsetzung.)
Beilage: Gedicht: Die Stillen im Lande. — Briefkasten der Redaktion. — Knaben in Schulküchen. Die ideale Frau. — Ein Geschenk, das seinen Zweck verfehlt hat. — Das dankbarste Frauenstudium.

Wieder Sonnenschein!

von Jof. Staub.

Oi liebe Sonne, grüß dich Gott,
Bist lange ausgeblieben,
Wo hast du diese Regenzeit
Dich wohl herumgetrieben?

War's wohl aus Jorn, aus Bitterkeit,
Warum du uns gemieden?
Nun sandte dich der liebe Gott:
„Geh, mache wieder Frieden.“

Nicht wahr, du hattest lange Zeit,
Ich möcht' beinahe meinen,
Der viele Regen Tag für Tag
Kam wohl von deinem Weinen?

Verstohlen hast du manchemal
Herabgeschaut zur Erden
Und hättest gern gehört, was sie
Da drunten sagen werden.

Viel Schmeichelhaftes wahrlich nicht,
Es wäre doch gelogen,
Mit deinem Trosttopf hast du uns
Um manche Luft betrogen.

's ist Zeit, daß du gekommen bist,
Hast vieles gutzumachen,
Und mußt nun auf das Weinen hin
Recht fröhlich wieder lachen.

Die Urgroßeltern als Patienten.

Als der Großvater die Großmutter nahm! Man kennt das süße Bild von der förmlichen Zärtlichkeit zwischen unseren Altvordern. Nun erhält es eine etwas drastische Ergänzung durch die Arbeit eines englischen Arztes, Dr. S. G. Talfentyre, der in ergöglicher Weise im „Cornhill Magazine“ schildert, wie es unseren Urgroßeltern im Krankenbette erging. Sicherlich ein zeitgemäßes Thema in unseren Tagen, da Hygiene, Heilkunst und Krankenpflege die Gesamtheit in so hervorragendem Maße beschäftigen. Der Arzt entwirft von den Kranken des 18. Jahrhunderts ein gerabezu erbarmungswürdiges Bild. Der einfache Plan, der Krankheit ihren Lauf zu lassen und ihr und ihrer Natur zu gefallen, daß sie für die Wiederherstellung des erkrankten Leibes Sorge trage, galt nicht im 18. Jahrhundert, man hatte von diesem heilsamen Grundsätze keine blasse Idee. „Wenn dich eine Krankheit attackiert hat, so attackiere du sie auch“,

das war der ärztliche Grundsatz jener Tage, und ihr entsprach auch die Haltung, die der Kranke einzunehmen hatte; und wahrhaftig, der Patient von anno dazumal war sehr zu beklagen. Die schwache Stimme, die aus dem von Vorhängen — dem glücklichsten Jagdgrund für Mikroben — eingeschlossenen Bette hervorbrang, um Luft oder Wasser bittend, ward niemals als die Stimme der Natur des Patienten, sondern als das verderbliche Sehnen der in ihm siedenden Krankheit angesehen. Die unabänderliche Regel war danach: wenn er nach Luft rang, die Vorhänge enger zusammenzuziehen, die Fenster wenn möglich noch hermetischer abzuschließen; wenn er vom Fieber brannte, Federbetten auf ihn emporzutürmen; wenn er um Wasser bat, ihm nicht zu trinken zu geben; wenn er Nahrung ablehnte, sie ihm förmlich in den Mund zu stopfen; den Wunsch nach Schlaf endlich als ein unfehlbares Zeichen dafür anzusehen, daß der Kranke noch erhalten werden müsse, und das Verlangen nach Waschen endlich als ein solennes Zeichen dafür zu nehmen, daß Wasser und Seife tödlich sein würden. Schlafen bei offenen Fenstern galt als mörderische Sache und die Krankheitsgeschichten jener Tage sind voll von Hinweisen auf die traurigen Schicksale junger, schöner und reicher Mädchen, die am Abend vor ihrem Hochzeitstage glücklich und gesund zu Bette gingen und am Morgen „feintot“ waren, als Opfer einer Halsentzündung, die sie durch ungehinderten Zutritt nächtlicher Luft bekommen hatten.

Gleichwohl gab es schon damals einige wenige vorgeschrittene Geister, insbesondere einen gewissen Adair in Frankreich — Dr. Talfentyre hat hauptsächlich die französischen Patienten des 18. Jahrhunderts im Auge — der, obzwar ihm niemand besondere Aufmerksamkeit schenkte, doch unentwegt predigte, daß reine Luft für „Katarrh-Pusteln“ gut sei, und der sogar den Ratsschlag erteilte, daß alte, kränkliche Personen „einmal in der Woche ihre Füße in warmem Wasser baden sollen und, wenn es leicht getan werden kann, ein mäßig warmes Bad einmal im Monat nehmen sollten.“ Im allgemeinen galt indessen für Waschungen die Regel: „Hände oft, Füße selten, Kopf niemals.“ Konnte nun eine Krankheit durchaus nicht dem Ueberflusse an Luft zugeschrieben werden, so war sicherlich zu vieles Waschen an ihr schuld. Das Wort Montesquieu's, daß die eine Hälfte der Pariser von den Diners, die andere Hälfte von den Soupers getötet werde, konnte damals so ziemlich von der ganzen überfeinerten Kulturwelt gesagt werden. Wenn man die bei der Tafel schier endlos aufeinanderfolgenden schweren Fleischsorten, die Kapuaue, Eberköpfe zc. berücksichtigt, die geilen Pasteten, Cremesorten, kunstvollen, schmierigen Fleischgerichte, deren Erfindung die Damen der Familie all ihre Zeit und all ihre Fähigkeiten opferten, hinzurechnet, so ist man versucht sich darüber zu freuen, daß eine solche Gattung von Häuslichkeit nunmehr eine verlorene Kunst ist. Man kann sogar sagen, daß die Unfähigkeit der modernen Kräfte und die Gleichgültigkeit der modernen Hausfrau gegenüber solchen kulinarischen Uebertreibungen mit einem Anteil hat an der verhältnismäßigen Gesund-

heit und an der Frische, deren wir uns erfreuen. Und dann, die Welt des 18. Jahrhunderts hat nicht nur so enorm viel und Unzweckmäßiges gegeben, sondern sie aß auch schrecklich oft. Das Frühstück hatte fast die Ausdehnung einer ausgewachsenen Mittagsmahlzeit, aber die Urgroßväter und Urgroßmütter nahmen schon um drei oder vier Uhr wieder eine starke Mahlzeit, die etwa zwölf Gänge umfaßte, alle außerordentlich schmer und unverbäulich. Die Gerichte wurden, so weit es möglich war, zu gleicher Zeit auf die Tafel gestellt, sodaß der Esser seine kommenden Indigestionsorgen wenigstens gesammelt vor sich hatte und das Schlimmste mit einemmal übersehen konnte.

Kann es — so fragt der englische Arzt — das gegenwärtige Zeitalter ganz erfassen, was es hieß, daß, wenn die Vorfahren vielleicht drei Stunden über diesem Mahle geessen waren und durch zwei oder drei Stunden auch ausdauernd getrunken hatten, Tee mit ihren Damen genommen hatten, daß die ganze Gesellschaft dann fast unverweilt wieder in das Speisezimmer zurückkehrte, um ein Abendessen — bestehend aus den kalten Ueberresten des Mittagessens — zu sich zu nehmen? Kein Wunder also, daß die Apotheke fortwährend damit beschäftigt war, einen Kampf mit dem Koch und mit dem Weinbändler zu führen, und daß es nur jenen gelang, alt zu werden, die den Speisessitten jener Tage keine Gefolgschaft geleistet hatten. Wenn übermäßiges Essen tausende von Menschen umbrachte, so hat unmäßiges Trinken zehntausende von Menschen getötet. Die Leute tranken fortwährend, tranken konstant durch dreißig oder vierzig Jahre ihres Lebens.

Neben diesen durch unvernünftige Lebensweise bedingten Krankheiten hatte das 18. Jahrhundert natürlich auch seine Modekrankheiten. Vor allen Dingen litt jedermann, der irgend etwas vorstellte, an Gicht. Das Wort galt, „Wenn du sie dir nicht an den Leib gebracht hättest, deine Vorfahren würden dir sie schwerlich vererbt haben!“ Es war um der Gicht willen, daß Horace Walpole Meere von flüssigen Medicinen, Berge von Pillen und Risten von Pulvern vorschlug. Unter den andern fashionablen Krankheiten des 18. Jahrhunderts, abgesehen von der Gicht, befanden sich das „Mikarriefieber“, „anatomisches Fieber“ und Ohnmachtsanfälle der verschiedenen Sorten. Manchmal nehmen sie die Form von Schrei- oder Gähnrämpfen und von Zornanfällen an, die vom Arzte immer auf irgend einen Grund, nur niemals auf den rechten, zurückgeführt wurden. Dann gab es noch ein großes Krankheitsbild, „ein Fieber, worunter man irgend etwas“, von einem Ausschlage angefangen, über Furunkeln bis zu den Blattern, verstand“. Verhältnismäßig harmlos war nach der Ansicht des Arztes die Hausapotheke der Familie des 18. Jahrhunderts. Der Doktor wurde sicherlich weit weniger gerufen als heute, wahrscheinlich um seiner schreckhaft düsteren Trockenheit und um seiner unvernünftigen Leidenschaft willen für das „Bluten“. Daß unter solchen Umständen Doktoren und Mediziner bei den scharfsinnigsten Köpfen des 18. Jahrhunderts wenig

Anwert fanden, ist einleuchtend. Swift insbesondere hat sie gering geschätzt, Smollett mißhandelte sie, Walpole verhöhnte sie und Richardson verachtete sie um ihres „Schmierens und Pfasterlebens“ willen.

Beim Einkauf unserer Nahrungsmittel.

Dem hygienischen Gewissen der Frauen werden von einem Beobachter nachstehende Punkte zur Beachtung empfohlen:

Die Hausfrauen sollen immer bedenken, daß sie nicht nur die Führerinnen ihres Haushaltes, die Erzieherinnen und Pflegerinnen ihrer Kinder sind, sondern daß sie auch die Verantwortlichen für die Gesundheit der Ihrigen tragen. Nicht sowohl in der Pflege der erkrankten Familienmitglieder sollen sie das betätigen, sondern vorbeugend — bei jeder hauswirtschaftlichen Kleinigkeit die Fragen der vernünftigen Hygiene berücksichtigen. Das gilt auch besonders für den Einkauf der Nahrungsmittel. Es haben sich da vielfach Uebelstände eingeschlichen, die wohl zu beachten sind, besonders, wenn es sich um Schwären handelt, die wir so verbrauchen müssen, wie wir sie kaufen, und die nicht durch Waschen gereinigt oder geschält werden können. Ferner gehört hierher das Einnehmen resp. das Zurückgeben der Geldstücke durch die Hände der Verkaufenden, die doch sofort, nachdem sie das meist von Hand zu Hand gewanderte und dadurch schmutzig gewordene Geldstück angefaßt haben, wieder Schwären berühren. Es ist sehr wenig appetitlich, wenn man bedenkt, wie viel Schmutz an einem Geldstück zu kleben pflegt. Derselbe besteht aus mehr oder weniger feuchten oder klebrigen Stoffen, die sich an den Fingern der Leute befinden. Bei Kuchenwaren, feinen Fleischwaren zc. ist das an unangenehmsten. Das Belegen der Fingerspitzen, ehe der Verkäufer oder die Verkäuferin das Papier oder die Düte nimmt, und das Hineinpushen in die Düte, wenn sie sich schwer öffnen läßt, gehört auch hierher. Dieselben beleckten Fingerspitzen greifen sofort nach den einpackenden Schwären, seien es Bäckereien, Konfitüren, Fleischwaren usw. Meist ist dieses Belegen nur eine läbliche Angewohnheit, „bei der man sich nichts denkt.“ darum soll sie eben abgewöhnt werden können und — warum nicht anders dadurch, daß die kaufende Hausfrau so unappetitlich gebotene Ware ruhig aber entschlossen zurückweist. Sie soll daran denken, welche schwere Gefahr für die Gesundheit darin liegt, Waren zu kaufen, die mit dem Mund eines andern Menschen schon in Berührung gekommen sind und sich durch etwaige spöttische Bemerkungen von Verkäuferinnen nicht davon zurückhalten lassen. Sehr notwendig wäre auch die Einführung von Fleischgabeln in den Schlächtereien und Ausschnittgeschäften, damit nicht jede Wurst- oder Schinkencheibe mit der Fingergabel auf das Papier gelegt wird. Gern stellen die Verkäufer ihre Waren vor der Ladentüre aus, was ihnen ja nicht zu verdenken ist; aber es ist doch höchst unappetitlich, wenn z. B. Hunde das offene Faß mit Gemüse beschnuppern. Dazu legt sich der Straßenhändler auf die Waren und verunreinigt sie. Bei Äpfeln, Nüssen, Kirschen, frischem Gemüse, wie Kohl, Kürben zc., die gewaschen und gründlich gereinigt oder geschält werden, schadet es weniger. Dabei sei gleich daran erinnert, daß alles Obst, welches roh genossen wird, einer gründlichen Reinigung bedarf, denn es wandert durch viele, nicht ganz einwandfreie Hände und Körbe, ehe es zu uns kommt.

Noch sei eines Punktes erwähnt, der für die Hausfrauen bei der Wahl ihrer Bezugsquelle für Lebensmittel bestimmend sein sollte. Das ist die Art und Weise der Reinigung des Verkaufstokales. Es soll daselbe jeden Abend mit einem staubbindenden Material gefegt oder aufgewaschen werden. Ein begangenes Verkaufstokal, das trocken ausgefegt wird, während die Waren auf Tischen und Gestellen und in offenen Säcken unbedeckt bleiben, müßte gesundheitspolizeilich ohne weiteres beanstandet werden, wenn die Einsicht der Käuferinnen nicht groß genug ist, um gegen solche traffe Ungehörigkeit selbst Front zu machen.

Das Ehe-Fräulein.

Der erste Justizbeamte des nordamerikanischen Staates Kansas hat vor kurzen die Beibehaltung des Mädchennamens der Frau nach der Heirat für durchaus zulässig erklärt. Es gebe kein Gesetz, das dies verbiete, ergo es sei erlaubt. Das ist für Amerika nichts neues. Schon lange führt manche selbstbewußte, eigenwillige Tochter des freien Kolumbia als Frau und Mutter nicht nur den Mädchennamen, sondern auch den Titel „Miß“ stolz weiter. Und was die delikate Frage anbelangt, welchen Namen die Sprößlinge erhalten, mit denen das moderne „Fräulein Mutter“ den legitimen Gatten bekennt, so ist dieser Punkt längst erledigt. Auf die Namensführung des Kindes hat die jüngste Blüte der Emanzipationsbewegung gar keinen Einfluß. Die Kinder, und zwar sowohl Knaben als Mädchen, erhalten den Namen des Vaters.

Necht interessant sind die Ausführungen, in denen

eine dieser Gasttöchter, die den sonst vom Ewig-Weiblichen so sehr ersehnten Titel „Frau“ verschmäht, ihr ungewöhnliches Verhalten erklärt. Die „Frau“ oder das „Ehe-Fräulein“ des Herrn George Crane Cook in Davenport, Miß Mollie A. Price, schreibt der „World“: „Ich bin Miß Price geblieben, trotzdem ich Mr. Cooks Gattin wurde. Mein Mädchenname ist mit meiner Individualität identisch, ich werde ihn immer behalten. Es liegt mir hauptsächlich daran, die psychologische Wirkung zu studieren, die mein Vorgehen auf mein eigenes Empfindungsleben ausübt. Seit ich als kleines Mädchen zu denken anfang, war es mir stets eine Tragödie, zu beobachten, wie die verheiratete Frau ihre ganze Persönlichkeit in der ihres Gatten verfinstert ließ. Damals schon sagte ich den festen Entschluß, daß alles, was des Mannes Herrschaft über das Weib kennzeichnet, gänzlich unberücksichtigt bleiben solle, wenn ich einmal heiratete. Und so habe ich es gehalten. Mein Gatte teilt hierin vollkommen meine Ansichten; er ließ mich gewähren, ohne Protest, ohne Verwunderung, ohne sich gekränkt zu fühlen. Wir verstehen uns durchaus. Jeder von uns bleibt ernsthaft bemüht, seine besondere Individualität unbeeinträchtigt von der des andern zum Höhepunkt ihrer Entwicklungsfähigkeit zu bringen. Wir glauben, daß wir dadurch immer für einander Anziehungskraft behalten werden. Mann und Frau, die ganz in einander aufgehen, geben sich nach wenigen Jahren des gemeinsamen Lebens mit einer Art ruhiger, freundschaftlicher Neigung zuwiegen. Unser Wunsch aber ist es, daß einer für den andern jenes reizvolle, prickelnde Interesse behält, das allein das Lebenseligere wahrer, tiefer Liebe ist.“

„Wie wenig Anerkennung, wie wenig Zärtlichkeit findet meist die Gattin, die sozusagen „ein Teil von ihm“ geworden ist. Ihr Besitz ist ihm sicher und reizt ihn daher nicht. Er hat ihr seinen Namen gegeben, ihr einen Ring an den Finger gesteckt, was Zeichen, daß sie für immer an ihn gekettet — pardon, gebunden sei. Mit ihm ist sie verpflichtet, einzig ihm und seiner Bequemlichkeit zu leben, ihren Neigungen, soweit sie sein Behagen stören, zu entagen. Kurzum, der Mann macht das Weib, das sich aus Liebe dazu hergibt, zu seiner willenlosen Sklavin, der er in vielen Fällen kaum eine bessere Behandlung angeheihen läßt, als sie die wirkliche Leibeigene von ihrem Herrn erfährt.“

„In dem ich mich entschied den Namen meines Gatten nicht anzunehmen, warf ich das wichtigste Symbol des althergebrachten Typs der Ehefrau beiseite. Jedesmal wenn mir auf irgendeine Weise zu erkennen gegeben wird, daß ich anders handle, als man es von Frauen gewohnt ist, sage ich mir mit innerer Genugtuung, daß ich einen Schritt weiter gekommen bin. Ich suche auch beständig nach Unabhängigkeit im Denken; es ist so entwürdigend, freilich auch sehr bequem für eine Frau, den Mann für sich denken zu lassen. Selbstverständlich halte ich es zur freien Entwicklung der weiblichen Individualität für unbedingt notwendig, in wirtschaftlicher Beziehung vollständig unabhängig vom Manne zu sein. Die finanzielle Unabhängigkeit ist meiner Ansicht nach, doch schließlich die Grundlage jeder Reform.“

„Ähnlich wie dieses „Frau-Fräulein“ äußern sich mehrere andere in selbständiger Stellung wirkende Amerikanerinnen, die sich wohl einen Gatten zugelegt, äußerlich ihre Mädchenwürde aber nicht abgelegt haben. (Wund.)“

Glücksklee.

„Ein vierblättriges Kleeblatt bringt Glück.“ Also lautet die Verheißung — woher sie wohl stammen mag? Wenn man sich so ein liebliches, grünes Etwas betrachtet, kommt es einem wohl vor wie ein glückbringender Zaikman. Die zierlichen Blättchen in Herzform, die grüne Farbe, die Farbe der Hoffnung; das klingt so harmonisch, denn Hoffnung und Herz sind ja so eng verwebt mit dem Begriff Glück. Warum aber gerade das vierblättrige Kleeblatt glückbringend sein soll? Gewiß weil man es so selten findet, ebenso selten wie das Glück. In jeder Menschenbrust wohnt die Sehnsucht nach Glück, nur die Auffassung ist verschieden. Der eine sucht das Glück in Geld und Gut, der andere in Ruhm und Ehr', der Dritte in Lieb' und trauter Häuslichkeit. Jeder ringt und kämpft und jagt nach einem Ziele, und glaubt er es erreicht, dann findet er's so unvollkommen, so ganz anders als er sich's vorgestellt und ist enttäuscht, entmutigt, die Sehnsucht ist nicht gestillt, der Kampf beginnt von Neuem und endet erst im Grabe.

Wie schön sagt der Dichter: „Das größte Glück ist ein bescheidenes einfach Herz.“ Ein einfach Herz, ein Herz, das sich zufrieden gibt mit dem, was das Schicksal verhängt, das froh den Augenblick genießt, das nichts Vollkommenes verlangt in der unvollkommenen Welt. „Einst lebte ein Mann, der ausgestattet war mit Allem, was der Mensch Glück nennt. Er hatte Geld und Gut, Ruhm und Ehr', jedoch er war nicht glücklich. Er verjagte sich seinen Wunsch, er befriedigte all sein Verlangen, sein Ich war der

Mittelpunkt, um den sich Alles drehte, er flatterte vor Freud' zu Freude, aber sein Herz hatte kein Teil daran. Von Sehnsucht überwältigt, breitete er die Arme aus und rief: „Wo bist Du Glück? Wo suchst Du mich? Ich muß Dich haben, ich breche mir Bahn zu Dir und müßte ich mit der Hölle um Dich ringen!“ — Da vernahm er eine Stimme, die ihm genehmigsvoll zuflüsterte: „Dort oben, am Gipfel jenes Berges, da findest Du das Glück.“ Seine Seele jauchzte auf, und mühsam erklimmte er die steile Höhe. Oben angelangt, fand er zu seinen Füßen ein Fleckchen Erde, nicht bedeckt mit vierblättrigem Klee. Ha, nun fasse ich Dich, nun halte ich Dich, Glück, nun bist Du mein!“ rief er leidenschaftlich, und gierig entriß er die zierlichen Blättchen der Mutter Erde und barg sie an seinem Busen. Da frauchelte sein Fuß, und von Schwindel erfaßt, stürzte er in die Tiefe.

Nach langer Zeit ging ein Wanderer an einem kleinen, stillen Hause vorbei, das abseits von der Heerstraße lag, und da er hungrig und müde war, begehrte er Einlaß und bat um Vager und Brot. Beides wurde ihm gewährt. Als er sich ausgerührt und gesättigt hatte, frug er nach dem Herrn des Hauses, um ihm für das Erhaltene danken zu können.

Man führte ihn in ein freundliches Zimmer, das auf den Beschauer einen eigenen Reiz ausübte. Einfache Möbel, aber rings Blumen und Vögel, Bücher und Noten, alles harmonisch geordnet und so sinnig verteilt, daß man das Empfinden hatte, hier wohnt ein zufriedener Mensch. Vor einem großen Schreibtisch saß ein Mann mit durchgeistigten Zügen, in einem Schlafstuhl, an dessen beiden Seiten Krücken lehnten. Ueber dem Schreibtisch hing unter Glas und Rahmen ein Kranz aus getrocknetem vierblättrigem Klee und in der Mitte des Kranzes standen die Worte: „Semper felix.“ —

Stumm bejah der Wanderer die traute Umgebung — eine Welt! Dann fragte er, auf den Klee Kranz deutend: „Wer hat Dir das Bild geschenkt? Das hielt nicht, was es verspricht.“

„Du irrst,“ rief der Mann im Lehnstuhl, „es hielt, was es verspricht, es brachte mir, wonach ich mich sehnte — den Frieden.“

Vierblättriger Klee bringt Glück, woher mag die Verheißung stammen?

Ein alter Gabelmann lebte mit seinen beiden Söhnen auf dem Schloß seiner Ahnen. Da rief Vaterlandspflicht einen der zwei Jünglinge vom heimischen Herd. Als er hinauszog zum Kampfe, legte der Vater beide Hände auf seines Kindes lockiges Haupt und sprach: „Zieh' hin in Frieden und sei glücklich.“

Längst schon war der Kampf beendet und siegestrunken waren die Krieger heimgekehrt; der Sohn aber kam nicht. Da jammerte der Greis: „Ich gab meinem Kinde Glück- und Segenswunsch mit als Geleite und er kehrt nicht wieder.“

„Vater, ich gehe den Bruder suchen und bring' ihn Dir oder ein Zeichen seines Glückes,“ sprach der jüngere Sohn zum Vater. Er zog mit hinaus in ferne Lande, um den Bruder zu suchen, bis er ihn fand — in kühler Erde.

Lange starrte er tränenfeuchten Blickes auf den einfachen Hügel, der ein reines Heldenherz deckte, dann dachte er schmerz bewegt an den Vater. „Was sag' ich ihm? Was bring' ich ihm?“ Da lugte ein vierblättriges Kleeblatt aus dem duftigen Grase am Grabesrand.

Schweigend nahm es der Jüngling an sich und ging.

„Du kommst allein?“ frug der Greis den rückgekehrten Sohn.

„Ich komme allein.“

„Du sandest ihn nicht?“

„Doch, ich fand ihn.“

„O, sprich, ist er glücklich? Wo hast Du Zeichen seines Glückes?“

Schweigend reichte der Jüngling das Kleeblatt hin. Das Auge des Vaters leuchtete auf.

„Sprich, gab er Dir dieses?“

„Er gab es nicht, ich nahm es — von seinem Grab.“ —

Ein vierblättriges Kleeblatt bringt Glück, woher die Verheißung wohl stammen mag? Wenn ein Menschenkind eine Blume oder ein Blatt bricht, um es zu zerpflücken und wegzuworfen, ohne dabei zu denken, begehrt es einen Frevel. Doch, wer Blühendes pflückt, um sich oder was immer damit zu schmücken, um sich daran zu erbauen, dabei zu denken, zu fühlen, der tut recht, denn Gedanken und Gefühle weihen und heiligen. Wer aber könnte gedanken- und empfindungslos ein vierblättriges Kleeblatt brechen? Wohl feiner; die Verheißung, die sich daran knüpft, ist sicherer Bürge dafür. So wie das Auge darauf fällt, haben Kopf und Herz Teil daran. So mächtig ist in der menschlichen Brust die Sehnsucht nach Glück, daß das geringste Zeichen schon Freude schafft, und die ist echter als das Glück selbst.

Menschenkind, findest Du ein vierblättriges Kleeblatt, trag' Dir's heim, die Hoffnung ist ein großes Gut — ist Glück.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellen-gesunde oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 10400: Ich habe noch jedes Jahr Hollunderblüten getrocknet und verschiedene Kräuter zu Tee usw. eingesammelt, das heißt einfammeln lassen. Dieses Jahr ist es aber beim besten Willen nicht möglich, die Sachen zu trocknen. Die Kräuter werden grau bevor sie trocken sind. Ich frage nun Erzfahrene an, ob es nicht angeht, die Sachen durch Ofenwärme zu dörren? Ob das Aroma und die medizinischen Eigenschaften der verschiedenen Teesorten durch das Dörren an der Ofenhitze nicht sich verändert. Um freundliche Be-lehrung bittet

Eine Mangelnde.

Frage 10401: Ist eine erfahrene Hausmutter im Fall, mir aus eigenen Beobachtungen zu sagen, ob der Trifolstoff für Knabenkleider sich als solid erweist, ob solche Kleider für wilde Jüngens wirklich ein vorteil-haftes Tragen sind. Für gütige Auskunft danke zum voraus bestens

Mutter in B.

Frage 10402: Ist es klug, wenn ein junges Mädchen, das eine gutbezahlte Stellung inne hat, aber doch erklärt, daß es um einer Heirat willen den Er-werb sofort aufgeben würde, sich Tag für Tag ein außerhäusliches Vergnügen gestattet, z. B. Theater, Konzerte, Tanzvergnügen und sonstige gesellige Zu-sammenkünfte, Ausflüge, Festbesuche usw. Ihr Ein-kommen gestattet ihr das, sowie auch das Tragen schöner Kleider. Sie braucht aber alles vorweg auf und schafft sich so eine Menge von kostspieligen Ge-wohnheiten, denen sie einmal als verheiratete Frau nicht mehr wird habdigen können. Ich meine, wenn ein Mädchen auch in gute Verhältnisse hineinheiratet, so treten doch als Frau und Mutter Pflichten an sie heran, die sie an die Häuslichkeit binden. Und wie schwer wird ihr dann das Dahinsinken fallen, ganz be-sonders, wenn der Mann durch Bürger- oder Vereins-pflichten stark in Anspruch genommen, nur selten der Frau daheim Gesellschaft leisten kann. Die Eltern lassen in blinder Liebe die einzige Tochter unbean-spruchter gewähren, trotzdem sie beide fleißig arbeiten müssen, um durchzukommen. Die Tochter muß kein Kostgeld bezahlen. Sie wird aber auch nichts erben, da die Eltern, sobald sie nicht mehr erwerbsfähig sind, armengeduldig werden. Sie hatten feinerzeit etwas Ordentliches auf die Seite gelegt. Ein Sohn, der dann gestorben ist, manipuliert ungeschickt mit dem Geld, so daß nicht nur alles verloren ging, sondern noch Schulden zur Abzahlung übernommen werden mußten. Ich habe als Mutin des Mädchens den Leuten schon die ernstesten Vorhaltungen gemacht, die Eltern entschuldigen sich aber damit: Das Mädchen müsse das Leben genießen, so lange es jung und ledig sei. Ich möchte den Kurzschichtigen nun zeigen, was andere von der Sache denken und bitte daher um gütige Meinungsäußerungen

Versterb in St. J.

Frage 10403: Ich möchte gerne die Meinung von Erziehern in nachfolgender Sache hören. Unter zwei-jähriges Mädchen, das seit den ersten Lebenswochen bei den Großeltern gewesen ist, gibt mir viel zu denken. Es ist ein hübsches, zartes Kind, doch fehlt ihm gesund-heitlich nichts. Der Kleine ist gut erzogen und folgsam. Er spielt still für sich und macht keine Ansprüche an Unterhaltung, welche letzteres ist eigentlich gefürchtet habe. In einem Punkt nur bin ich unsicher. Das Kind hat sehr scharf ausgesprochene Zu- und Ab-neigungen für rote und für lebende Dinge und wenn man ihm die ihm unangenehmen Dinge aufnötigt, so zeigt er solchen Überwillen, macht solch ein unglückliches und geäußertes Gesicht, daß man ganz unsicher ist, ob man nun auf seinem Willen bestehen, oder dem Kinde den Seiligen tun soll. Unter den Milchsaften, die man ihm z. B. hinstellt, refüziert er regelmäßig zwei. Zuerst schaut er einen bittend an, daß man ihm wech-seln soll. Läßt man sein Witten unbeachtet, so wechselt er wortlos selbst seine Tasse aus und eine jede, ohne die zwei nichtbeliebigen, ist ihm recht. Nimmt man ihm die Gemächte weg und ersetzt sie wieder mit der von ihm Verschmähten, und nötigt ihn daraus zu essen, so wird er ganz bleich und die Milch, die er sonst sehr gern hat, widersteht ihm. Es kommt bis zum Er-brechen. Er ist nicht etwa ungerberdig dabei; er weint nur lautlos und ist den ganzen Tag nicht bei seinem gewohnten Appetit. Ebenso mag er unter seinen Kleidchen ein neues Mädchen nicht leiden. Er zeigt Abneigung sobald er dasselbe nur sieht und gibt sich die größte Mühe, ein anderes, vielleicht ganz altes, hervorzunehmen. Nicht, daß ihm das Kleidchen etwa unbequem wäre. Ich kann gar keinen Grund zu seiner Abneigung finden. Ebenso fällt er es mit feinen Spiel-sachen. Manches läßt er unbeachtet liegen oder legt es weg, daß es ihm nicht mehr in die Hände kommt, während er sich mit anderem tagelang beschäftigen kann. In seinen zwei Bilderbüchern sind Seiten, die er gar nie ansieht, wo er sich mit den anderen immer und immer wieder befaßt. Auch in der Musik ist er sehr wählerisch. Wenn man Sachen zu Gehör bringt, die ihm nicht sympathisch sind, so verläßt er unauf-fällig still das Zimmer. Gefällt ihm aber etwas, so geht er möglichst nahe, um keinen Ton zu verlieren und nachher, wenn er allein ist, singt er Einzelheiten von dem Gehörten. Mein Mann taxiert das Kind als außerordentlich verwöhnt und ist der Meinung, daß man des Kindes „Eigensinn“ brechen müsse. Der Großvater sagt, daß ihnen der Bubi nie keine Mühe gemacht habe, seine Frau (die Großmutter, die leider gestorben ist) sei besonders gut mit ihm ausgekommen.

Ich bin ängstlich, wir möchten das Kind nicht recht in die Hände nehmen und möchte deshalb so gerne die Meinung anderer in der Sache hören. Zum voraus danke bestens

Eine unerfahrene Mutter.

Frage 10404: Dieser Sommer macht es uns so recht fühlbar, wie mühevoll es für schwächere und alle Personen des weiblichen Geschlechtes ist, mit dem unvermeidlichen Regenschirm bewaffnet, im Freien sein zu müssen. Das fundenlange Hochhalten des Schirmes ist eine wirkliche Kraftanstrengung, und das das Schleppen der Waren beim Einkaufen und das feste Gerasthalten der Kleiderstücke und Unterröcke, das alles zusammen bedeutet eine Kraftaufwendung, von welcher der robuste Mann sich selber überzeugen müßte, um den Wunsch der Weiblichkeit nach Abhilfe begreifen und wüßigen zu können. Hat die Technik noch nichts Besseres er-funden an Stelle des zu tragenden Regenschirmes? Dürfen die arbeitenden Frauen es noch nicht wagen, mit Beinkleidern, kurzem Rock und wasserdichter Kapuzenpelzine auf die Straße zu gehen, um ihre Kommissionen unbehelligt zu machen? Kann die Auf-gabe, ein praktisches neues Regenschirm zu erfinden, das die Hände entlastet, die genialen Techniker nicht be-geißern? Es würde sich einer damit einen unsterblichen Namen machen. In den Großstädten freilich, wo Straßenbahn, Tram, Lauben und Asphaltstraßen den Verkehr auch beim schlechtesten Wetter erleichtern, wird mein Wunsch nicht so dringend empfunden werden. Sonst aber wird meine Frage gewiß einem lebhaften Echo begegnen. Also: Auf in den ehrenvollen Wett-bewerb!

Eine Geplagte.

Frage 10405: Ich habe kürzlich eine Schrift von einem Arzt gelesen, der mit aller Energie davor warnt, Kinder, die dem ständigen Luftentzug im Wagen ent-wachsen und doch noch nicht zum selbständigen Stehen und Gehen befähigt sind, zum Spielen auf den Boden zu setzen. Kinder, denen man dies gestattet, seien der größten Gefahr ausgesetzt, tuberkulös angefaßt zu werden. Mir will das nun ganz unnatürlich vor-kommen. Wie soll so ein Kind denn seine Glieder kraftvoll gebrauchen, wie seine Muskeln betätigen lernen? Soll das Kind beständig auf den Armen ge-tragen werden oder im Wagen auf dem Rücken liegen? Soll man es nicht kriechen lassen, damit es an passen-den Gegenständen sich aus eigener Kraft aufrichten und Gehen lernt? Ich bitte erfahrene Mütter mir ihre Ansicht zu sagen und danke zum voraus herzlich dafür

Junge Mutter in Sch.

Frage 10406: Ist es möglich, durch Verfertigung von Arbeiten in Brandmalerei, Tiefbrand, Lederarbeiten zc. sich eine zur Existenz genügende Einnahmequelle zu beschaffen? Ich möchte die Sachen einem Geschäft liefern können, um sofortigen Absatz zu haben, da ich nicht auf Geld warten könnte. Hätte ich als Mädchen daheim doch Kleider- oder Putzmachen gelernt, diese Künste ließen sich besser verwerten. Bitte Versterb in B.

Frage 10407: Wie kann das rasche Gelbwerden des bedruckten Papierses verhindert werden?

Junge Versterb in B.

Frage 10408: Wie stärke ich meine schwarzen, durchbrochenen, haumwollenen Blusen, daß sie nicht hart werden? Zum voraus danke bestens

M. in B.

Frage 10409: Wie wäscht oder reinigt man Gummistrümpfe? Für gütige Auskunft danke bestens

Frau S. z. Sch.

Antworten.

Auf Frage 10388: Arme Schwiegermutter; wie tußt Du mir leid! Mit Deinem guten Willen, dem jungen Frauen durch Deine Erfahrungen viel Schaden und Aerger zu ersparen, steht Du da und darfst um des lieben Friedens willen nichts sagen, steht da mit Deinem bekümmerten Herzen und mußt zusehen, wie die gut geführte Haushaltung zu allseitigem Schaden und nur durch Unverstand aus dem Geleise kommt. — Die junge Frau will lieber durch Schaden klug werden, doch ist es traurig, daß dadurch nicht nur sie, sondern alle zu Schaden kommen. — Es zeugt von einer eigen-sinnigen, selbstgerechten Bestimmung, wenn eine junge Frau sich nichts sagen lassen will. Eine gut erzogene Tochter sollte sich so was nicht zu Schulden kommen lassen. Es wird nicht besser kommen, bis sie die Sache verständiger ansieht. Drum schweige und dulde, denn werden führt nur zum Streit. Parre aus, um Deines Sohnes willen, die Zeit wird doch kommen, wo die Hilfe der Mutter wieder geschätzt wird.

Eine Mutter, die mit Dingen halb Schwiegermutter wird.

Auf Frage 10391: Man denkt sich, daß platt-getretene Schaffelle bereits älteren Datums seien, wo solche im allgemeinen mitgenommen aussehen werden, und eine größere Reparatur, wie Aufkämmen, Reinigen und eventuell neu Einfassen sich kaum lohnen würde, jedenfalls nur, wenn es eigenhändig besorgt würde. Ist ein noch gutes Fell durch Schonungslosigkeit zer-treten, wird öfteres Klopfen und sorgfältiges Aus-kämmen mit grobem Kamme Erfolg zeigen. Ein gut gefüttertes Fell zertritt sich weniger, als eines, wo jeder Tritt mit der Härte des Bodens Fühlung hat.

A. S.

Auf Frage 10391: Schaffelle werden nur platt-getreten, wenn man lange Zeit hindurch den Staub sich in die Wolle hineinsetzen ließ. Die chemische Waschanhalt stellt Ihnen das Fell wieder auf neu her, dann aber müssen Sie den Leppid, wenn er in täglichem Gebrauch steht, auch täglich auf der Leder-seite klopfen und auf der Haareite mit einem weit-gezahnten Kamm kämmen und leicht bürteln. Bei dieser Behandlung wird das Fell schön locker und feibglänzend bleiben.

Z.

Auf Frage 10394: Machen Sie in diesem Falle die Güte des Mädchens zum Erzieher. Sagen Sie ihm, daß es mit der üblen Gewohnheit hübsche Hände

verunstaltet. Wenn etwas nicht, wird es die Schmeichelei sein. Mädchen sind für solche Bemerkungen so sehr empfänglich, daß sich Erzieher wohl hüten, sie auf ihre Reize aufmerksam zu machen. In diesem Falle mag die Ausnahme zum Faktor werden. Bis zur Wiederherstellung der entarteten Fingernägel hat die Tochter ja keinen Grund, auf ihre Hände eitel zu sein, und später ist sie wohl so vernünftig, das angewandte Mittel richtig zu tagieren.

Erzieherin in B.

Auf Frage 10394: Der Apotheker gibt Ihnen Colocynth oder eine ähnliche sehr bittere Zinkur, welche die Nägel und die Haut nicht angreift. Das wird bei einem vernünftigen Kinde gewiß helfen, aber man muß die Kur wohl 6 Monate lang fortsetzen bis die Nägel sich von der Wurzel aus neu gebildet haben. Dabei macht man die Haut über den Nägeln sorgfältig jurirt. Häßliches Benehmen bei Tisch kuriert man durch Beladeln viel besser als durch Schütteln und Schlagen.

Fr. M. in B.

Auf Frage 10394: Machen Sie die Tochter dar-auf aufmerksam, daß von abgefallenen Fingernägeln auf gewisse Charaktereigenschaften der betreffenden Person geschlossen werde, welche für die Betreffende nichts weniger als schmeichelhaft sein. Ein Mädchen dieses Alters will aber gefallen entweder im Allge-meinen, Allen, oder aber einem Besonderen. Bei diesem oft ganz gewaltigen Triebe, der meistens sorgfältig ver-borgen wird, muß man eingreifen, um zum Ziel zu gelangen. Lassen Sie das Mädchen die Fingerringe mit Quastabürste abwaschen oder mit einem starken Verwuschtafahd. Der erste gedankenlose Versuch, die Nägel zu beißen, wird der Uebelthäterin ihr zum Bewußtsein bringen, so daß sie inne hält. — Der Vater dürfte übrigens auch zum Nachdenken ge-bracht werden über sein unverständiges Tun. Man macht doch ein Kind nicht verantwortlich für Fehler, die man selber verschuldet hat. Ich würde der Tochter übrigens eine Zeit lang das Einnehmen von seinge-schabter Kreide verordnen, täglich dreimal eine Messer-spiße voll in einer halben Tasse Milch.

D. S.

Auf Frage 10395: Vielleicht dienen Ihnen nach-sehende Zeilen:

Wie gerne wär' ich heut' bei Euch
Am trauten aller Feste
Und bräut' an Lieb und Freundschaft reich,
An Wünsch' Euch das Beste.
Doch ist der „Draht“ ein guter Mann,
Der für mich tut, was ich nicht kann.
Er bringt mein warmes Herz Euch dar
Und wünscht: „Sei glücklich, liebes Paar!“

Junge Versterb in B.

Auf Frage 10396: Sie haben sehr gesunde An-sichten, denen jeder Einseitige beipflichten würde. Ich habe vier Töchter von neunzehn bis zu fünfunds-wanzig Jahren. Ich läßt meinen Mädchen volle Freiheit so-wohl in der Auswahl ihrer Ferienorte als auch ihres Un-ganges und ganz selbstverständlich auch in ihrer Kleidung. Sie waren noch niemals irgend welchen Unannehmlichkeiten ausgesetzt und die verschiedenen Bekanntschaften, die sie im Verlauf ihrer Ferien machten und die wir daheim später ebenfalls kennen lernten, waren nur hochachtbare Leute. Trotzdem aber bin ich der Meinung, daß Sie Ihrer Tante, die Sie aus-bilden ließ, die schuldige Rücksicht entgegenbringen müssen aus Gründen der Dankbarkeit. Mit der Zeit kommt sie wohl auch zu einer anderen Ansicht, so daß Sie nach Bedürfnis handeln können. Man muß ältere Leute nie mit modernen Ansäufungen bedrängen; wenn man ihnen in Liebe und Milde Zeit läßt, so kommen sie von selbst auf die vorere Linie. Wir hatten zu-erst auch der Meinung der Großmutter unserer Mäd-chen Rechnung zu tragen und es geschah ohne Wurren oder Bitterkeit. Später war sie es selber, die darauf zurück-kam und die Enkelinnen mit dem erforderlichen Klein-geld versah. Geduld bringt Rosen! Das sagt Ihnen Ein starrer Befer.

Auf Frage 10396: In erster Linie denke ich, daß Sie Ihrer Tante Rücksichten schuldig sind, gleichviel ob deren Ideen altmodisch oder modern sind. Zur Sache scheint es mir, daß ein Mädchen von 21 Jahren ganz wohl in einer Pension, in welcher auch andere Damen sind, allein einen Kuraufenthalt machen kann, daß sie aber in solchem Falle besonders ängstlich sein sollte, nicht durch ihre Kleidung aufzufallen. Die ewige Seligkeit hängt nicht an solchen Dingen, aber immer-hin mehr als unerfahrene Jugend vermutet.

Fr. M. in B.

Auf Frage 10396: Es ist immer eine mühsame Sache, mit gebundenen Flügeln fliegen zu wollen. Der Umstand, daß in dieser Frage viele auf Ihrer und manche auf der Seite Ihrer Tante sein werden, macht die Frage sehr unentschieden, und wer enger Anschauung ist, läßt sich von seiner Meinung kaum abbringen. Jedenfalls stimmen Sie Ihre Wohltäterin eher um, wenn Sie gar keinen Aerger zeigen, sondern sie zu überzeugen suchen, daß mit der Zeit sich vieles ändert, ohne daß man das Veränderte unpaßend nennen könnte. Versichern Sie Ihre Tante über die Reife Ihres Charakters, daß Sie mit Ihren 24 Jahren unbesorgt fremder Umgebung überlassen dürfe. Je ruhiger Sie die Umstimmung versuchen, um so eher wird die Besorgte an Ihre Sicherheit glauben. — Enger Ge-sichtskreis erweitert sich nicht von heute auf morgen. Aus beidseitigem Entgegenkommen ergibt sich vielleicht doch noch ein erfreuliches Genießen. Guten Erfolg wünscht

Eine Versterb, die sich auch mühsam engen Rahmen entwinden hat.

Auf Frage 10397: Es können verschiedene Gründe vorliegen, die es dem Mann unmöglich lassen, daß seine Frau kein Dienstmädchen hält. Daher hält es schwer, eine bestimmte Antwort auf die kurzgefaßte Frage zu geben. Als recht situierter Mann könnte es z. B. auch

meinen Stolz verleben, die Frau bei erwerbender Heimarbeit sitzen zu sehen. Dies schon aus Gesundheitsrückfichten. Dann raubt Heimarbeit unumgänglich die Gemüthlichkeit des Heims, was der zur Erholung heimkehrende Gatte mehr empfindet als die harkende Arbeiterin. Begründe sich Ihr Wunsch für Heimarbeit wie er wolle, unterlassen Sie es ja nicht, die Frage auch im Interesse Ihres Mannes zu beleuchten.

(Eine, die in dieser Hinsicht gelernt hat.)

Auf Frage 10397: Solche Punkte sollten eingehend besprochen werden, ehe der Ehebund geschlossen wird. Uebrigens hat der Mann das gesetzliche Recht, seiner Frau die Ausübung einer beruflichen Arbeit zu untersagen, wenn er seine bestimmten Gründe dafür hat. Warum soll sich die Frau in dieser Beziehung nicht nach des Mannes Wünschen richten? Wenn der Frau die häuslichen Arbeiten ein Grauel sind, so hätte sie nicht heiraten sollen. In jedem Fall wäre sie pflichtig gewesen, ihrem Bewerber vor der Heirat zu sagen, wie sie ihre Häuslichkeit einzurichten gedenke. Mancher Mann hätte sich mit Ihrer Zöe recht gut befreundet können. Dies müßte eben klar gelegt werden. *d. s.*

Auf Frage 10397: Das sind schwierige Fragen. Das Dienstmädchen wird den Haushalt eben doch nicht so gut besorgen wie die Frau selbst. Dennoch möchte ich Ihnen nicht ganz Unrecht geben; im allgemeinen gelte die Regel, daß die Frau den Haushalt selbst besorgt, dort wo es nicht dringend notwendig ist, daß sie auch etwas anderes (es wird sich immer nur um wenig handeln) an die Kösten verdient. *fr. m. in s.*

Auf Frage 10398: Mir will scheinen, daß die Farbe der Strümpfe bei der Frau nicht viel zu sagen habe, weil die Kleider und Schuhe die Strümpfe so wie so bedecken. Tägliche Leibesübungen, rationelle Hautpflege und eben solche Kleidung das sind Grundlagen für Gesundheit und Wohlbefinden. Es ist ganz unnatürlich, wenn in der Ehe ein Teil den anderen für unmündig hält, so daß er mit Verhaltungsmaßregeln aufrüdt und selbe zum unvermeidlichen Geseh erhebt, gegen dessen Auslegung keine Berufung eingelegt werden darf. Mir müßte mein Mann befehlen, was für Strümpfe ich zu tragen, welche gesundheitlichen Vorkehrungen ich für meine Person zu treffen hätte! Ich würde mich aufheben gegen diese Bevormundung. Sogar wenn mein Mann Mediziner wäre, würde ich mich nicht zur willenlosen Puppe herabwürdigen lassen. Ich würde dem natürlichen Menschenverstand seine Berechtigung einräumen und würde mir auf Grund meiner Beobachtungen und Erfahrungen sagen, daß die Wissenschaft ein wandelbares Ding ist, währenddem die Vernunft immer Vernunft bleibt. Wenn der Mann Theorienreiter ist, muß die Frau lachender Philosoph sein, sonst bringt er sie um, oder das Haus trägt immer den Charakter eines ausgefüllten Bienschwarmes. Im übrigen ist es gut, wenn die junge Frau ihre Meinung selber vertritt. Schwiegermütterlicher Succurs stößt in der Regel ununtersucht auf Vorurteile und macht die beste Milch fauer. *d. s.*

Auf Frage 10398: Selbstverständlich hat Ihr Schwiegersohn Unrecht. Schwarze Strümpfe (vorausgesetzt, daß die Farbe echt ist) sind ganz und gar nicht schädlich. Trotzdem, wegen solchen Kleinigkeiten sollte kein Unfrieden in einer jungen Ehe entstehen, und ich rate der jungen Frau dringend, nachzugeben. *fr. m. in s.*

Auf Frage 10399: Wenn der andere Teil den eingegangenen Vertrag nicht hält, indem er Ihnen mehr Arbeit aufbürdet als verabredet, so sind Sie berechtigt, unter Aufhebung einer kurzen Frist vom Vertrage zurückzutreten. *fr. m. in s.*

Auf Frage 10399: Die Besorgung und Pflege von Zwillingkindern dieses Alters macht allein schon genug zu schaffen. Für die in die Ferien oder zur kur gehenden Eltern ist es natürlich sehr bequem, ihre kleinen Kinder einer bewährten Pflegerin überlassen zu können, ohne sich mit derselben erst verständig zu haben. Was Sie unter den neuen Verhältnissen leisten müssen, ist viel zu viel. Sie würden darüber Ihre Gesundheit einbüßen und niemand würde Sie dafür entschädigen. Wenn Sie nur für die zwei Zwillingkinder engagiert worden sind, so haben Sie das Recht, die andere Arbeit, die Ihnen zu bewältigen gesundheitlich nicht möglich ist, abzulehnen, oder wenn Ihnen nicht entsprochen wird, die Stelle zu verlassen. *d. s.*

das Geschirr anlegt, dann erkönnen die Treppe herunterkommende leichte Schritte, denen schwere folgen! Kolja, der Knecht, stößt die Tür auf und er und Paul stürmen vorwärts, doch plötzlich wurzeln des letzteren Füße am Boden, denn vor ihm steht Natalie — Natalie in Männerkleidern, und neben ihr ein hochgewachsener schlanker Mann, der gleich ihr das rote Wollhemd und den Armjak der sibirischen Landleute trägt.

Für die Dauer einer Minute messen die Vier sich mit den Blicken, dann spricht der Fremde, mit helltönender Stimme sich zu dem Knecht wendend: „Gib, sieh da! Da ist ja unser guter Kolja! Vermuthlich will er noch Abschied von uns nehmen, bevor wir Sibirien verlassen! Ich begreife das! Aber der andere Herr ist mir leider unbekannt. Ich vermute Dein Freund, Natalie, von dem Du mir bereits erzählt hast — der so liebenswürdig war, unsere Korrespondenz zu vermitteln. Willst Du ihn mir nicht vorstellen, damit ich ihm für seine Gefälligkeit danken kann?“

„Den Teufel auch — Gefälligkeit!“ stößt Paul, der angeht dieses Hohns seine Erlarrung abschüttelt, zornig heraus. „Ich habe nicht daran gedacht, Ihnen gefällig zu sein, Herr, und ich lasse mich nicht von ihnen verspotten. Wir sind hier als Abgefandte Herrn Sjalikow's und haben Auftrag, Fräulein Natalie zu ihren Eltern zurückzubringen.“

„So, so!“ — Jener mustert Paul mit kühlem Lächeln von oben bis unten. „Ich bin neugierig, wie Sie das machen werden, da Fräulein Natalie keineswegs gewillt ist, Ihnen zu folgen. Wenn ich Ihnen raten soll, mein junger Herr, so lassen Sie uns unbehelligt ziehen, denn sonst —“ mit einer raschen Bewegung reißt er eine Pistole aus dem Gürtel und hält sie mit gespanntem Hahn Paul entgegen, der ebenfalls nach seinem Pistol greift. „Ich schieße jeden nieder, der uns den Weg versperrt,“ spricht der Fremde mit starker Stimme, da Kolja sich eben vor die Tür stellt. „Platz da —“

„Nicht doch, Sergei —“ schreit Natalie, dem Gekleierten in den Arm fallend — „laß mich mit Paul Petrovitsch sprechen. Paul, folgen Sie mir ins Zimmer — Ihr andern bleibt inzwischen draußen. Sergei — ich seh' Dich an — nur ein paar Minuten hab' Geduld. Paul — kommen Sie.“

Sergei Magimitsch hat den Arm, der die Pistole hält, sinken lassen und Natalie ergreift Paul an der Hand, ihn in den Raum ziehend, in dem er mit dem Knecht einen Teil der Nacht zugebracht hat. Dort schießt sie die Tür und stellt sich vor ihn hin.

„Paul —“ sagt sie mit fliegendem Athem — „was soll das alles bedeuten? Ich glaube, Sie wären mein Freund — wozu wollen Sie mich zu Grunde richten, warum —“

„Warum haben Sie mich belogen und betrogen?“ fällt er stürmisch ein. „Warum haben Sie mir Liebe geheuchelt —“

„Liebe?“ fragt sie. „Habe ich Ihnen je gesagt, daß ich Sie liebe?“

„Nein, aber Sie haben mich's glauben lassen, Sie haben —“

„Finden Sie es sehr ritterlich, mir das vorzuhalten?“ Trotz der Aufregung, die auch sie nicht zu verbergen vermag, kräufeln ihre Lippen sich zu leisem Lächeln. Und dies Lächeln macht den jungen Menschen mit einem Schlage wieder verlegen und unsicher. Rot und blaß werdend, steht er vor ihr, wie ein Schuljunge.

„Hören Sie mich an, Paul —“ fährt Natalie fort — ich gebe zu, daß ich nicht ehrlich gegen Sie gewesen bin, aber wer wäre es an meiner Stelle gewesen? Bedenken Sie doch, wie die Dinge lagen! Als ich Sie zuerst auf dem Bahnhof traf, wußte ich nicht, wer Sie waren und daß sich unsere Wege je noch kreuzen würden. Ich hat Sie, den Schlitten zu besorgen, weil Sie mir der einzige dort zu sein schienen, der mein Verlangen vielleicht erfüllen möchte. Ihnen Sie denn überhaupt, was die Erfüllung meiner Bitte für mich bedeutete? Mein Vater hatte Sergei Magimitsch aus dem Hause gejagt, weil wir uns liebten, und sofort nach allen Dörfern und Bahnstationen weit in der Runde Weisungen erteilt, ihm weder Pferde noch Wagen zu vermieten — die Leute sind sämtlich von meinem Vater abhängig und von ihm besochen, keiner magt, ihm ungehorsam zu sein. In den nächsten beiden Orten aber, die er per Bahn hätte erreichen können, war die Polizei benachrichtigt, daß er Nihilist sei, man hätte ihn bei seiner Ankunft sofort abgefangen und bis er sich hätte rechtfertigen können, wäre eine ewiglange Zeit vergangen — Sie wissen ja gar nicht, wie groß die Macht Waters im

ganzen östlichen Sibirien ist. Ein Mann von seiner Energie und Skrupellosigkeit setzt, wenn er im Besitz fast unbeschränkter Geldmittel ist, hier in der Taiga vieles durch. Und was fragt mein Vater danach, ob nicht am Ende sein Treiben zu einer Unternehmung gegen ihn führt! Noch nie hat er sich durch solche Bedenken in seiner schrankenlosen Willkür hemmen lassen! So waren Sergei Magimitsch alle Wege versperrt. Das wußte mein Vater und darauf baute er. Er meinte, daß er in seiner gänzlichen Hilflosigkeit versuchen würde, zu Fuß die Taiga zu durchwandern, was bei seiner Unbekanntschaft mit den Wegen, mitten im Winter, da hier alles voll Schnee und Eis lag, den sicheren Tod für ihn bedeutet haben würde. Vielleicht rechnete er auch auf die Taigawölfe, die am schnellsten dafür sorgen würden, ihn von einem ihm lästigen Menschen zu befreien. Der einzige Fehler in seiner Rechnung bestand darin, daß er mich zu einem ihm ergebenen Beamten zu Besuch geschickt hatte, mit der Weisung, mich scharf zu bewachen. Er glaubte, daß es mir von dort aus schwerer gelingen würde, mich mit Sergei zu vereinigen, als von daheim wo es Pferde und Wagen genug gab. Das Haus meiner Gastfreunde aber liegt mitten in der Taiga, sie besitzen nicht ein Pferd, nicht einen Wagen. Ich verstand es jedoch, ihre Herzen zu rühren und sie zu bestimmen, daß sie mir halfen — wie, das brauche ich Ihnen nicht zu erzählen. Ich wäre damals gleich mit Sergei geflohen, wenn ich nicht das sämtliche Geld, das ich bei mir trug, hätte opfern müssen, um meine Pläne auszuführen. Denn meine Gastfreunde verlangten ihren Lohn für die mir erwiesene Hilfe — nachdem das Geld für den Schlitten bezahlt war, blieb mir fast nichts. Sergei hatte gerade nur soviel, um sich bis zu seinem Dheim durchzuhungern, der in einem der nördlichen Gouvernements einen einflußreichen Posten bekleidet. Dieser Dheim verbarg ihn, bis es soweit war, daß wir zusammen entfliehen konnten. Ich meinerseits mußte nach Hause zurückkehren und warten, bis der Winter vorüber war und Schnee und Eis nicht mehr die Taiga unpassierbar machten. Inzwischen konnte ich mich mit Geldmitteln versehen. Sie, Paul, ermblickten es mir dann, Sergei Nachricht von mir zukommen zu lassen, durch Sie hat er, als der Frühling begann, erfahren, daß ich ihn hier in dieser Hütte erwartete. Ihm Geld zu schicken, fand ich aber, selbst mit Ihrer Hilfe, keinen Weg. Immerhin war es im Frühling nicht gar so schwer, mit geringer Barkchaft hierherzugelangen. Ich habe lange überlegt, ob es nicht möglich für mich wäre, zu ihm zu gehen, statt ihn hierherkommen zu lassen, aber man hätte mich unterwegs abgefangen. Mein Vater würde gewiß nach meinem Verschwinden von daheim seine Sendboten überallhin ausgeschickt haben, und eine Frau fällt so sehr viel mehr auf, als ein Mann. Außerdem wäre von dem Wohnort von Sergei's Dheim der Weg bis zur Bahn zu weit gewesen, wir hätten ein endlos langes Stück die Taiga südwärts durchkreuzen müssen, — alle diese Schwierigkeiten fielen weg, wenn Sergei herkam. Er selbst lief kaum Gefahr dabei, da mein Vater ihn längst tot oder außer Landes glaubte und niemand mehr damit beauftragt hatte, auf ihn zu vigilieren. Und von hier aus können wir innerhalb drei Tagen, vielleicht, wenn das Glück uns hold ist, in zwei, die Bahn erreichen. Vor einer Woche noch sind wir auf dem Schiff — in Sicherheit, Gott sei Lob und Dank.“

Natalie hat all das in hastigem, aufgeregtem Flüsterton gesprochen, jetzt blickt sie inne und sieht gedankenverloren vor sich hin.

„Und warum erzählen Sie mir das?“ fragte Paul finster.

„Warum?“ Sie schaut ihn gerade an. „Damit Sie wissen, mit welchen Gefahren und Schwierigkeiten mein Geliebter und ich zu kämpfen hatten und danach ermessen können, daß man in solcher Lage nicht gerade wählerlich bezüglich der Mittel zur Erreichung seiner Zwecke zu sein pflegt. Die Skrupel sind gut für Leute, die warm und geborgen in europäischen Ländern wohnen, nicht aber für uns hier in der Taiga, wo jeder zuerst sich selbst helfen muß. Da kann man keine zarten Rücksichten auf die Gefühle anderer nehmen.“

„Aber Sie hätten immerhin ehrlich gegen mich sein können,“ meint Paul traurig. „Wenn Sie mir Vertrauen geschenkt hätten, so würde ich dessenungeachtet geholfen haben.“

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Taiga.

Roman aus Sibirien von M. Kossak.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Raum wagen zu atmen, stehen die beiden am Eingang und warten. Sie hören, wie die drei Pferde aus dem Schuppen geholt werden und wie man ihnen

Cacao Suchard
 als beliebtes Frühstück überall bekannt.

Die Stillen im Lande.

Die Stillen im Lande sind die Guten, Man spricht darum von ihnen nicht, Aus ihres Herzens reinen Gluten Der milde Strauß der Liebe bricht.

Der Stille plappert auf dem Markte, Der Narr springt durch des Lebens Mund; Doch der in Nüchternheit Gestartete Lehnt schweigend dort im Hintergrund.

Chr. Tarnuzzer.

Briefkästen der Redaktion.

Frl. S. P. in M. Eine jede Gefälligkeit, die ein Kind uns unerlangt erweist, soll freundliche Anerkennung finden. Im Augenblick, da das Kind von dem Gedanken befreit ist, uns eine Aufmerksamkeit, eine Liebe zu erweisen, ist das junge Herz freudig bewegt und ein fröhliches Lächeln, ein freundlicher Dank macht es in Bäume klopfen. Es lernt das Frohgefühl andere zu erfreuen, kennen und wird sich nun keine Gelegenheit entgehen lassen, sich das schöne und sonnige Empfinden zu verschaffen. Auf diese Weise wird die wirkliche Herzensgüte den jungen Wesen zur zweiten Natur. Wir haben mit einem freundlich anerkennenden Wort mühselos Großes ausgerichtet. Wir haben ein Kinderherz beglückt und seinen Lebensweg gebahnt, denn ein Mensch mit offenen Augen für die unausgesprochenen Wünsche anderer, ist überall bevorzugt und mancher Mangel wird un-

behandelt in den Kauf genommen. Was hier von Kindern gesagt ist, das hat auch Gültigkeit bei den Erwachsenen. Warum sollen wir denen, die uns für Lohn ihre Arbeitskraft in Tätigkeit setzen, nicht danken für einen Dienst, den sie uns erwiesen und wenn dieser Dienst auch zu ihren übernommenen Obliegenheiten gehört? Warum sollen wir es nicht mit freundlichem Blick oder Ton anerkennen, wenn die Art und Weise ihres Dienstes uns befriedigt? Fremdes Brot zu essen — und sei es auch noch so gut und reichlich — fällt oft recht schwer, je feiner empfindend der Mensch ist, um so schwerer, so daß man durch freundliche Anerkennung es wohl versüßen darf. Leider geschieht in der Erziehung viel zu wenig, den Kindern die Pflicht der Anerkennung und des Dankes für geleistete Dienste zum Bewußtsein zu bringen, eine Unterlassung, die sich für die Zukunft bitter rächt.

Eifrige Leserin in A. Informieren Sie sich bei der in dem betreffenden Inserat angegebenen Adresse, d. h. bei der notierten Anschrift, das ist der sicherste Weg um Klarheit zu erlangen.

M. G. - D. Zur Spezialerziehung eignet sich das Privathaus am besten. Selbstverständlich kommt dies aber neuerer zu stehen als die Anstalts-erziehung, die nicht individualisieren kann, sondern eine Durchschnittsnorm innehalten muß. Wir sind Ihrer näheren Mitteilungen gern gewärtig, um Ihnen in der erbetenen Weise dienen zu können.

Eifrige Leserin in B. Ihre Mitteilungen werfen eigentümliche Schlaglichter auf die unter der Flagge der Gemeinnützigkeit segelnde Verbindung, doch müßte Authentisches vorliegen, um das Recht zu einer öffent-

lichen Kundgebung zu haben. Ihre Bemühung ist sehr verdienstlich, doch ist in solchem Fall die volle Namentnennung unbedingt erforderlich.

Junge Leserin in A. Wenn der behandelnde Arzt Ihnen je fünf Tropfen von dem Medikament einzunehmen verordnet hat und Sie nehmen deren zehn, so haben sie absolut kein Recht, sich über die unerwünschte Wirkung zu beschweren. Im Gegenteil, der Arzt kann Verwahrung einlegen gegen alle Folgen und infolgedessen können Sie in den Fall kommen, im Fall der Not keinen approbierten, zu rechtskräftigen Handlungen berechtigten Arzt zu Ihren Diensten zu finden. Es müßte dies als eine gerechte Strafe dafür angesehen werden, daß Sie den Arzt, der Ihrer Ehrenhaftigkeit vertraut, als Hangelmann betrachtet haben. Ihr unbedachtes Tun könnte möglicherweise für Sie sehr unangenehme Folgen nach sich ziehen. Sie wahrten am besten Ihre eigenen Interessen, wenn Sie dem betreffenden Arzt Ihr unvorsichtiges, unüberlegtes Vorgehen und die unliebsamen Folgen desselben offen darlegen. Es ist anzunehmen, daß er sich großmütig und nicht rachsüchtig zeigen wird.



GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung.

Die Büchse Fr. 1.30.

Gesucht:

[1386]

auf 1. Oktober 1909 ein junges, ordentliches Mädchen zur Stütze der Hausfrau zu Zahnarzt aufs Land. Familiäre Behandlung zugesichert. Lohn je nach Leistungen Fr. 30—35. Offerten sub Chiffre **A W 1386** befördert die Expedition dieses Blattes.

Gesucht:

ein einfaches Mädchen, das nähen und flicken kann und Liebe zu Kindern hat, zur Nachhilfe im Haushalt neben Küchenmädchen. Offerten sub Chiffre **E 1361** befördert die Expedition d. Bl.

Eine gebildete junge Dame mit guten Umgangsformen, welche Klavier spielt und singt und durch dezente Anordnung von Gesellschaftsspielen anregend einzuwirken versteht, findet freie Station in einem altnommierten Kurhaus der Schweiz. (Eigenes Zimmer, Table d'Hôte.) Dauer der Kurzeit bis Anfang September, eventuell noch länger. Prachtvolle Gelegenheit, kostenfrei bei angenehmem Verkehr in guter Gesellschaft seine Gesundheit zu kräftigen. Anfragen übermittelt die Expedition der Schweizer Frauenzeitung unter Chiffre **S 1376**.

Stelle-Gesuch für eine

Waise

[1385] Für 16-jähriges, grosses Thurgauer-Waisenmädchen sucht man eine Stelle als Stütze der Hausfrau. Bei ganz bescheidenen Ansprüchen wird namentlich auf freundliche Behandlung gesehen und aus Gesundheitsrücksichten die Verabreichung von vorzugsweise vegetabilischer Nahrung gewünscht.

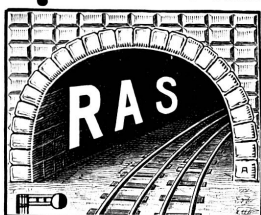
Anfragen sind zu richten sub Chiffre **O 407 G** an **Orell Füssli, Annoncen-Expedition, St. Gallen**.

Töchterpensionat

Mme. O. Blanc-Beurnier
Cressier (bei Neuchâtel).

[1378] Gründl. Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Pflege. Familienleben. Prospekt. Beste Referenzen. Preis 1000 Fr. jährlich. (H 4714 N)

Hochglanzlett für alle Schuhe



bricht sich dank seiner guten Eigenschaften überall Bahn. [1391]

F. V. G. - V.

Den verehrlichen Mitgliedern diene zur Kenntnisnahme, dass die auf dem Zirkularwege vereinbarte Zusammenkunft am **20. ds.** stattfinden wird. Vorbesprechung am **19., abends 7 Uhr.** Eine nochmalige Verschiebung ist unzulässig. [1390] Das Sekretariat.

Abonnements-Einladung.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die

Schweizer Frauen-Zeitung

mit den Gratis-Beilagen

„Für die Kleine Welt“, „Koch- und Haushaltsschule“ mit Modeberichten

angelegentlichst ein.

Die Schweizer Frauen-Zeitung steht im 31. Jahrgange und ist das erste und älteste Frauenblatt der Schweiz. Sie zeichnet sich aus durch reichhaltigen, interessanten, lehrreichen Lesestoff und wird daher als bestes Blatt für den häuslichen Kreis in der ganzen Schweiz geschätzt.

Die Schweizer Frauen-Zeitung kostet pro Quartal nur **Fr. 1.50** und sollte als beste häusliche Lektüre in keiner Haushaltung mehr fehlen.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen und sind dieselben zu richten an die Administration in **St. Gallen**.

Hochachtungsvoll

Verlag der

Schweizer Frauen-Zeitung

[1389]

Pension für junge Mädchen

Mme. et Mlle. Junod, St-Croix (Vaud).

[1369] Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Näh- und Zuschneidekurs durch geprüfte Lehrerin. Handarbeiten. Piano. Haushaltung. **Preis Fr. 75.—** per Monat, alle Stunden inbegriffen. Prospekte und Referenzen. Auf Wunsch: Englisch, Malen, Violin und Gesang. (H 24217 L)

Gesucht:

[1373] für sofort nach **St. Moritz** in Privathaus englisch, deutsch u. französisch sprechendes Mädchen für Zimmerdienst und leichte Hausarbeiten. Offerten mit Photographie, Zeugnissen und Lohnansprüchen unter Chiffre **R G 1373** befördert die Expedition des Blattes.

Zur Ausbildung in den Hausgeschäften und im Kochen, sowie zur Förderung der Charakterentwicklung wird auf den Herbst in gediegener Familie für eine strebsame junge Tochter **Stalle frei**. Anfragen unter Chiffre **A A 1382** befördert die Exped.

Eine junge Tochter, die Lust hat, neben der Ausbildung im Hauswesen die Bureauarbeiten zu erlernen, findet hiezu beste Lehrgelegenheit. Guter, vertrauenswürdiger Charakter ist Bedingung. Mütterliche Fürsorge und gute Verpflegung. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und Angabe von Referenzen befördert die Expedition unter Chiffre **B F 1381**.

Eine Tochter aus gutem Hause mit guten Umgangsformen, auch sprachenkundig, findet Vertrauensstelle in seinem Privathaus eines hochgelegenen Kurortes. Gute Verpflegung und gute Bezahlung. Anfragen unter Chiffre **J A 1383** befördert die Exped.

Ein Fräulein gesetzten Alters, kinderliebend, sucht Stelle zur Beaufsichtigung von Kindern, die viel im Freien sich bewegen müssen. Es wird auch gerne Mithilfe in den Hausgeschäften geleistet. Offerten sub Chiffre **F V 1384** befördert die Expedition.

Für einen Jüngling von 16 Jahren, welcher sich in der deutschen Sprache vervollkommen möchte, wird in einem Geschäfte irgendwelcher Branche auf das Bureau **Stalle gesucht** als Volontär, event. bei Entrichtung eines kleinen Pensionsgeldes. Bedingung: Familienanschluss. Offerten sub Chiffre **M P 1363** befördert die Expedition des Blattes.

NOVAGGIO über Lugano

Hôtel Beau Séjour

[1198] 700 m ü. M. in geschützter Lage, auf sonniger Halde, gesund, mild und staubfrei, mit grossart. Rundblick auf Alpen u. See. Pracht. Spaziergänge u. Touren. Komfort. Neubau. Bäder, elekt. Licht und elektr. Heizung. Gute Verpflegung bei bescheid. Preisen. Deutsche Bedienung. Telegr., Teleph. Prospekt gratis und franko. (Zä 1643 g) **Demarta-Schönenberger**, Besitzer.

Für Verdienetsuchende.

[1368] 10 Fr. und mehr pro Tag verdienen allerorts stets Herren und Damen jeden Alters und Berufes durch Uebernahme und Ausführung von leichten häusl., gewerbl. und schriftl. Arbeiten, Vertretungen, Agent., Filialen etc. Stets Zugang neuer Angebote. — Viele Anerkennungen. — Näheres: 1. lbr. Populaire, Carouge-Genf, Rue Andenne 25.

Knaben in Schulküchen.

„Das praktische Leben“, so schreibt der norwegische Oberlehrer M. K. Gadson-Hansen (Drontheim) in der Vierteljahresschrift für Körperliche Erziehung, „fordert von dem erwachsenen Manne sehr oft die Kenntnis und Anwendung der Kochkunst. Unsere Schiffsahrt und unser Hotelbetrieb z. B. ist ein solches Beispiel. Daher soll man die Haushaltungslehren nicht allein als ein Element der weiblichen Erziehung betrachten. Auch Knaben sollen bei ihrem Aufwachsen und ihrer Entwicklung den Vorteil haben, an einer so menschlich nabeliegenden Arbeit wie die Speisebereitung und im weiteren Sinne der häuslichen Hygiene und ihrer Anwendung teilzunehmen. Solche und ähnliche Ueberlegungen haben dazu geführt, daß wir an der Schule, an deren Spitze ich stehe, in der Schulküche auch Knaben als Schüler aufgenommen haben. Für die Mädchen haben wir an den drei Drontheimer Schulküchen bisher drei Kurse abgehalten. Den ersten Knabenkurs eröffneten wir im Schuljahr 1906/07 unter der Leitung einer Lehrerin, die ihm mit Lust und Liebe vorkam. Von den zahlreichen Knaben, die sich für den Kurs meldeten, nahmen wir nur jene, die in ihren übrigen Vorkursen tadellos waren und keine Schulverhältnisse aufwiesen. Doch konnten wir wegen Platzmangel von den 58 Anmeldungen nur 10 berücksichtigen. Die Erfolge des Kurses waren überraschend gut. Nach Verlauf des Schuljahres wurde am 5. Juli die praktische Prüfung vorgenommen. Ich will den Speisezettel anführen, die die zehn Knaben bei dieser Gelegenheit auszuführen hatten: 1. Klare Fleischbrühe mit Klößen, 2. braun-

gebratenes Kalbfleisch mit Kartoffeln, 3. dünne Pfannkuchen, 4. zwei Sorten feine Zuckergebäcke. Daraus ist ein nicht geringer Wert zu legen, ist der Umstand, daß mehrere Mütter von diesen Knaben erklärten, jetzt nach beendeten Schulküchen-Kursen, wären ihre Söhne für das Haus von viel größerem Wert und ständen ihnen bei den zahlreichen Hilfestellungen mit größerem Verständnis zur Seite. Solche Knaben, die mit beratigen realen Kenntnissen von Haus und Küche ausgestattet sind, werden sich nicht nur in vielen Fällen selbst helfen können, sondern auch andern zu Nutzen und Hilfe sein können. Um nur einen Umstand zu erwähnen, der in einem Lande mit allgemeiner Wehrpflicht besonders ins Gewicht fällt: die Soldaten im Felde. Junge Männer mit derartigen Fertigkeiten ausgerüstet, müssen im Felde geradezu als die Grundpfeiler des Heeres angesehen werden, „denn“ sagt ein nordisches Sprichwort, „ohne Speise und Trank gibt es keine Heiden.“ Herr Gadson-Hansen teilt dann mit, daß in seiner Schule nach den Erfolgen des ersten Knabenkurses jetzt ein zweiter, und zwar mit doppelter Schülerzahl eingerichtet werde. — Ganz ausgezeichnet wären solche Kochkurse für junge Auswanderer. In hunderten von Fällen kann man Kochkenntnisse hierzulande vorzüglich verwenden. Auch der Mann von der Feder kommt hier nur zu oft in den Fall, sich selber den „pouchero“ zu bereiten. Wohl dem, der's kann!

1176] **Verstopfung** (Hartleibigkeit) beseitigt man sicher und prompt durch Gebrauch der Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen.

Ein Geschenk, das seinen Zweck verfehlt hat.

Von der italienischen Königin Elena finden wir folgende Geschichte in italienischen Blättern. Vor kurzer Zeit traf die Königin ein hübsches, aber ärmlich gekleidetes Mädchen und sprach mit ihm. Als die Königin fragte, welche Handarbeiten es schon machen könne, sagte die Kleine, daß sie Strümpfe stricken könne. „Weißt du, wer ich bin?“, fragte die Königin weiter. „Gewiß“, war die Antwort. „Ihr seid die Königin, Signora!“ „Dann stricke mir ein Paar Strümpfe und bringe sie mir in den Palaß!“ Bald darauf erhielt die Königin die bestellten Strümpfe, und als Dank ließ sie der kleinen Strickerin ein Paar prachtvolle seidene Strümpfe bringen, von denen der eine mit Süßigkeiten gefüllt war, während sich in dem andern Geld befand. Am andern Tage war die Königin nicht wenig erstaunt, als sie von ihrer kleinen Freundin einen Brief folgenden Inhaltes erhielt: „Signora, Ihr Geschenk hat mir manche Tränen verursacht. Mein Vater nahm mir das Geld, mein großer Bruder die Süßigkeiten, und die Strümpfe meine Mutter!“

**Trinkt bei Tisch
Alkoholfreie
Weine Meilen!**

In doppelter Hinsicht sind die alkoholfreien Weine Meilen das beste Tischgetränk für Familien. Sie entbehren der Notwendigkeit, die Kinder vom Genuss des Tischweines auszuschließen, und sie bilden einen Ausgleich gegen die häufig zu eiweißreichen Speisen unserer Tafel, worauf ihr hoher gesundheitlicher Wert beruht. 1013

Schutz
den einheimischen Produkten.



Man befrage den
Hausarzt.

ULRICUS gegen Katarrhe der **Atmungs-** und Verdauungsorgane, Zuckerharnruhr, Gicht, Leberleiden und Gallensteine. [1253]

HELENE (ähnlich **Wildungen**) bei Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Steinbildung.

FORTUNATUS (stark alkal. Jodwasser) bei Skrophulose, Drüsenanschwellungen, Kropf und Verkalkung der Adern. (H 921 Ch)

BELVEDRA (Eisensäuerling) bei Bleichsucht, Blutarmut und Rekonvaleszenz.

THEOPHIL bestes schweizerisches Tafelwasser, säuretilgend und Verdauung befördernd.

Erhältlich überall in den Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

Dank

seiner ausgezeichneten, stets gleich bleibenden Qualität hat sich Singers Hygienischer Zwieback auf dem Markte den ersten Platz erobert. [963]

Singers Hygienischer Zwieback ist unentbehrlich für Magenleidende, leistet vorzügliche Dienste im Wochenbett und in der Kinderernährung. Aertzlich vielfach empfohlen und verordnet. Wo nicht erhältlich schreiben Sie direkt an die

Schweiz. Bretzel- & Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

LUGANO (Tessin)

Internationales Töchterinstitut Bertschy.

1387] Gründlichen Unterricht und **Konversation in französischer, italienischer und englischer Sprache.** Handarbeit, Musik, Malen. Sorgfältige Erziehung. Beste Referenzen im In- und Auslande. (3431 S)

C. S. Bariffi-Bertschy.

BAD FIDERIS

Kt. Graubünden. — 1000 m. ü. M.

Saison Juni bis September.

Der eisenhaltige Natronsuerling der von jeher hochgeschätzten **Heilquelle von Fideris** wird zu Trinkkuren empfohlen: Blutarmen, Magen-, Hals- und Nierenkranken, sowie Rekonvaleszenten. [1252]

Mineralbäder, Moorbäder, Kohlensäurebäder.

Prospekt und Erledigung von Anfragen durch (Z G 146)
Kurarzt: Dr. med. J. Schelbert, früher Kurarzt in Brunnen. Die Badedirektion: B. Ziltener.

Empfehlung.

1371] Für Anfertigung von **Betten** und **Matratzen** in allen Preislagen, Stepparbeiten (Handarbeit) jeder Art, sowie für **Umarbeitung und Reinigung von älteren Betten u. Matratzen** empfiehlt sich bei äusserst reeller und gewissenhafter Bedienung

Hanna Lendenmann
Bettmacherin
Kirchgasse 11, St. Gallen.

Erfrischendes pikantes Getränk
für nur 1/2 Centime
sofort fertig.
1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen

Alcool de Menthe de RICQLÉS (H 1933 X) [1291]

gleichzeitig bestens bewährt bei: **träger Verdauung, Magendrücken, Blähungen, Beklemmung, Mattigkeit.**
Nur echt in Originalflaschen mit d. Namen **Ricqlés.**

HORS CONCOURS
membre du Jury Paris 1900.
Überall erhältlich.

Mellin's Nahrung.

Fleisch, Knochen und Muskel stärkendes Ersatzmittel für Muttermilch. Kein Kochen notwendig. Dextrinfrei. Aertzlich empfohlen. [984]

In allen Apotheken und Droguerien.

Hotel Landquart u. Bahnhofbuffet in Landquart

1234] empfiehlt sich als **Uebergangsstation** nach Davos und dem **Engadin.** Komfortable, luftige Zimmer mit Balkon, Billard, Salon. Elektr. Licht. Post und Telegraph. — Schöner Garten. Vorzügliche Küche.

Schloss Chapelle Töchter-Institut und Haushaltungsschule.
Seriose Studien. Geprüfte Lehrerinnen. — Prachtvolle Aussicht auf die Alpen. Prosp. u. Referenzen.
Moudon (Suisse). 1235] (H 21,655 L) **Mme. Pache-Cornaz.**

Toggenburg Kurlandschaft
zwischen Säntis 2504 m, Churfürsten ca. 2300 m, Speer 1956 m und deren Ausläufern, Talsohle 600 bis 1100 m. Saison Mai bis Oktober. Herbstaufenthalt noch sehr angenehm. September und Oktober stimulierend und kräftigend. Adr.: Korresp.-Bureau des V. V. T.: C. G. Würth in Lichtensteig. Prospekte gratis u. franko. Illustr. Führer gegen 50 Cts. in Briefmarken. Gebirgsparanoma 2 Fr. Chromoalbum 1 Fr. Im Korrespondenzverkehr Frankatur erbeten. Vorzügliche bestbewährte Indikationen. Grosses Exkursions- und Touristengebiet. Pensionsstufen laut Verbandstarif Fr. 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 6. [1366]

RUDOLF MOSSE
grösste Annoncen-Expedition des Kontinents
(gegründet 1867). [1199]

ZÜRICH
Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.
Berlin — Frankfurt a/M. — Wien etc.
empfiehlt sich zur Besorgung von

Insertaten
in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.

Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.
Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion!
Zeitungskatalog gratis u. franco.

Garantierte **Präzisions-Uhren**
jeder Preislage.
Verlangen Sie **Gratis-Katalog** (ca. 1250 Abbildungen).
E. Leicht-Mayer & Cie.
LUZERN
Kurplatz
Nr. 27.

Haushaltungsschule
1377] **Salesianum** bei St. Carl in Zug
Beginn des nächsten Kurses **3. November.**

Die ideale Frau.

Der französische „Intransigeant“ wollte durch eine der mit Recht so beliebten Umfragen feststellen, welche Eigenschaften ein Mann an seiner Lebensgefährtin am meisten schätzt. Die bis jetzt vorliegenden Teilergebnisse lassen einen interessanten Einblick in die Seele der Männerwelt, mindestens der französischen Männerwelt, tun. Das Blatt hat seinen Lesern eine Liste von dreizehn guten Eigenschaften der Frau vorgelegt; diese dreizehn Eigenschaften, über deren größeren oder geringeren Wert entschieden werden sollte, sind: Schönheit, Güte, Mut, Standhaftigkeit, Treue, Sanftmut, Geisterkeit, Aufrichtigkeit, Klugheit, Reichtum, Gesundheit, Geist und Talent. Man dürfte kaum ahnen, welche von diesen Eigenschaften der Frau auf dem Markt am meisten geschätzt wird. Reichtum und Schönheit, die sozusagen wie geschaffen scheinen, sich den ersten Rang streitig zu machen, werden an die achte bezw. letzte Stelle verwiesen. Man denke, die Schönheit an allerletzter Stelle! Das hätten sich weder die Idealisten, noch die Realisten träumen lassen! Und welche Eigenschaft ist am meisten begehrt? Die Gesundheit! Sie wird doppelt so hoch geschätzt wie die folgende Eigenschaft, der Mut. Die Aufrichtigkeit nimmt den vierten Platz ein, ihr folgen der Geist, die Treue, die Klugheit, der Reichtum und die Standhaftigkeit. Dann kommt das Talent und nach ihm die Geisterkeit, an vorletzter Stelle steht die Sanftmut und an allerletzter Stelle, wie wir bereits gesagt haben, die Schönheit. Die Damen also, die nur die zwölf ersten Eigenschaften besitzen, brauchen nicht zu ver-

zweifeln, sie finden auch ohne die Schönheit sicher einen Mann — in Frankreich wenigstens. Von 20 000 Männern, die die Fragen des „Intransigeant“ beantwortet haben, haben nur 342 den Vorzug gewagt, daß die Frau eigentlich auch ein bißchen schön sein muß.

Das dankbarste „Frauenstudium“.

Ein englischer Novellist plaudert in einer Zeitung über das Thema: „Wenn ich ein Mädchen wäre...“ Die Quintessenz seiner Worte lautet kurz: „Ich würde den Männern zu gefallen suchen.“ Wie sich das anhört! Aber der Mann hat recht! Glauben wirklich die Mädchen von heute, daß sie den Männern gefallen? Meinen sie, mit den jeder Vernunft hochsprachenden Einschränkungen, den oft unästhetischen Moden, den künstlichen Verschönerungen, der oft sehr geringen Gemüts- und Geistesbildung, der Interesslosigkeit für die großen Fragen der Zeit, dem Vortäuschen der Wohlhabenheit, den feinen Gewohnheiten usw. einen jungen Mann, der sich mit ernsten Absichten trägt, fesseln zu können? Nein, ihr Mädchen, studiert nicht Geologie und Telephonie, so sagt der englische Novellist, sondern studiert das Leben, studiert eure künftigen Pflichten, studiert die Männer! Ich würde mir nie im Uebermaß Süßigkeiten und nutzlose Dinge schenken lassen, nie in Droschken fahren, wo es die Straßenbahn viel billiger tut, ich würde mich für den Beruf

meines Anbeters interessieren, würde ihm zeigen, wie ich wirklich bin, würde begreifen, daß der Mann heutzutage tapfer streiten und schwer arbeiten muß, würde sparen, ohne geizig zu sein, würde mich kleiden, wie es meinem Stande geziemt, würde nicht neidisch sein, wenn eine Freundin sich echte Möbel leisten kann, während mir lackierte genügen müssen, ich würde klug und weise nur dem Geliebten leben, ich würde wissen, daß man heiratet um ein glückliches, sorgenfreies Heim zu haben, und ich würde auch wissen: alle diese Tugenden würde der Mann an mir gar bald bemerken, er würde sie sehr schätzen, und deshalb auch mich lieben, täglich neu, also, daß er mir manchen Willen läßt, und gleiches mit gleichem belohnt!

Probe-Exemplare der Schweizer Frauen-Zeitung werden gratis u. franko zugesandt.

Blavierpiel ohne Notenkenntnis und ohne Noten! Nicht viele Neuheiten auf musikalischem Gebiete dürften solches Aufsehen erregen, wie die neueste Auflage des unter obigem Titel erschienenen Systems, handelt es sich doch um die Erlernung des Klavierspiels ohne Noten oder sonstige Vorkenntnisse durch Selbstunterricht. Der Erfinder, Kapellmeister Theodor Walthar in Altona hat mehrere Jahre gebraucht, um die Methode auf die jegliche Einfachheit und Höhe zu bringen. So mancher Musikfreund kann sich hiernach ohne weiteres, lediglich durch Befolgung der Erklärung, seine Lieblingslieder selbst einüben, da die Methode so leicht gehalten ist, daß sie ohne Mühe von jedermann sofort verstanden wird. Heft 1 und 2 mit 6 beliebigen Liedern beforagt auf Wunsch für Mk. 2.50 die Expedition dieser Zeitung unter Nachnahme des Betrages. [1906]

Der Vertrieb einer ebenso praktischen als hübschen Neuheit, die in jeder Familie mehrfache Verwendung findet und überall willkommen ist, wird einer solvablen Person übertragen. Offerten unter Chiffre **M 1388**, von Referenzen begleitet, befördert die Expedition dieses Blattes. [1388]

Ferienaufenthalt

1700 Meter hoch gelegen.

1380] In einer anerkannt guten Pension könnten noch **10—12 Gäste** freundliche Aufnahme finden bei vorzüglicher Verpflegung zu **Fr. 5.—** per Tag. Prachtvolle, waldreiche Gegend mit wundervollen Spaziergängen und Gebirgstouren. Anfragen unter Chiffre **A B 1380** befördert die Expedition.

Ferienaufenthalt.

1372] Im Bündneroberland (1010 Meter ü. Meer) finden in ländlicher Pension (Wirtschaft) über die allgemeine Ferienzeit **12—15 Sommergäste** angenehmen Aufenthalt bei gut bürgerlicher Küche à **Fr. 4.50** per Tag. Wundervolle, waldreiche Berglage. Anfragen unter Chiffre **C W 1372** befördert die Expedition des Blattes.

O. WALTER-OBRECHTS



Krokodilkamm
ist der Beste Hornkamm
für Haarpflege und Frisur
Überall erhältlich.

Reine, frische Sennerei-Butter

per Kilo à Fr. **2.75** ab Verkaufsort liefert an solvente Abnehmer [923] Anton Schelbert in Kaltbrunn.

I. Zürcher Privat-Kochschule und Haushaltungs-Pensionat.

Feine Küche, Backen, Einmachen, Krankenküche, Tranchieren, Garnieren, Tischservice, Einkauf usw.

Nächste Kurse: 1. August
16. August
Kursdauer: 1, 2 und 3 Monate.

Gründliche Ausbildung in allen wirtschaftlichen Fächern. Kochen, Waschen, Bügeln, Gartenbau, Gesundh.-Lehre, Kranken- und Kinderpflege, Handarbeiten, Buchführung, Schneidern.
Beginn der Haushaltungskurse: 4. Oktober.
Kursdauer: 3, 4 und 6 Monate.
Geräumiges, komfortables Haus, Bäder, elektr. Licht, Garten. Vorzügliche Verpflegung, Familienleben. Beschränkte Schülerzahl. Externat u. Internat. Prospekte und Referenzen durch

Frau Martha Kern-Kaufmann

dipl. Koch- und Haushaltungslehrerin

Physikstrasse 7

ZÜRICH V

„Villa Vesta“

Gefunden

im Schweizerhaus, Rosenbergstrasse 63, schöne Auswahl in Seidenband, Seidenstoffen und Seidenresten.

Wenn Sie [1356]

neue Kleider

machen, tun Sie gut, wenn Sie deren Zutaten vom Schweizerhaus, Rosenbergstrasse 63, kommen lassen.

Druckarbeiten jeder Art Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

Berner Halblein

stärkster naturwollener Kleiderstoff für Männer u. Knaben

Berner Leinwand

zu Hemden, Tisch-, Hand-, Küchen- und Leintüchern, bemustert **Walter Gyax**, Fabrikant, Biefenbach, Kt. Bern. [1281]

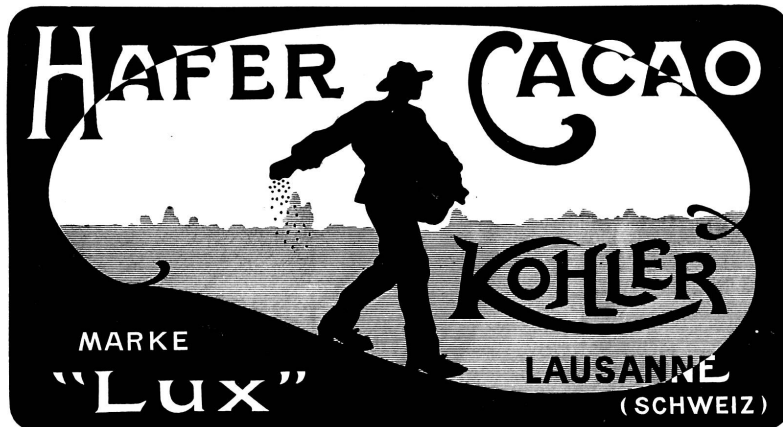
Graphologie.

1069] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme

Grapholog. Bureau Olten.

Für Mädchen und Frauen!

1072] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge **gratis** Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste Diskretion. **St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster.** Postf. 13104.



1379

Höchste Verdaulichkeit

Erhöhter Nährwert

Grössere Ergibigkeit im Kochen

Erhöhter Wohlgeschmack

Kochzeit

Verminderte - haben die

VORZÜGE

nach Spezialverfahren entfeuchteten Maccaroni „EXCELSIOR“.

Alleinfabrikanten:
Teigwarenfabrik A.-G. Luzern
(T. A. G. L.)
1887

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
bitt. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke
der feinsten Toilette-Seifen). [1058
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

KONGO

das beste aller
Schuhganzmittel

SEIFENFABRIK KREUZLINGEN
CARL SCHULER & C^{IE}

1838

Lungenschwindsucht.

Öffentlicher, unvergesslicher Dank

dem Herrn W. Rath, homöopathischer Arzt in Niederteufen, welcher meine Tochter von ihrem **schweren Lungenleiden** und **Regelstörung** vollständig geheilt hat, trotzdem das Leiden in der Familie war und vorher **2 Töchter** an der gleichen Krankheit, von **andern Aerzten** behandelt, gestorben waren. Meine Tochter ist nun mit dem **gesetzlich geschützten Rath's Lungen- und Tuberkelheiler** (Phthisicide) geheilt und ist eine blühende Tochter, welches ich hiemit herzlich dankend bezeuge.



(Das Original steht zur Verfügung.)

Auch **Husten, Asthma** jeder Art, **Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Drüsen, Kropf, Hautausschläge** jeder Art, **Skrofulose** und **Rachitis**. [1274

Auch briefly überraschender Erfolg. **Telephon.**

Aufnahme Erholungsbedürftiger das ganze Jahr.

Sprechstunden **täglich**, auch **Sonntags**, von morgens 8 Uhr, bis nachmittags 4 Uhr.

— Broschüre mit Dankschreiben. —

1909er



Eimer à 5 Kilo Fr. 7.⁷⁵ [1348

Beerenpressen

(amerik. System)



Beerenpressen

mit Spindeln, 3 Grössen
empfiehlt zu billigsten Preisen

Caspar Vorburger

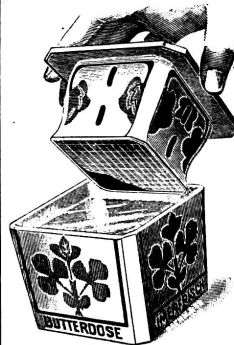
(U 1489 G) Webergasse 8, St. Gallen. [1332

Geschont! wird die Wäsche und blendend weiss,
Gespart! wird an Mühe, an Geld und an Fleiss,
Dazu wird die Wäsche noch **desinfiziert**,
Gardinen und Spitzen, kurz **nichts ruiniert!**
Verschwinden tut selbst jeder Tintenkleck
drum **Hausfrau** gebrauche auch
Du nur

PERPLEX

das modernste aller Waschmittel.
Alleinfabr. Seifenfabrik Kreuzlingen
CARL SCHULER & C^{IE}

(H 2750 G) [1374



Butterdose „Immerfrisch“

Neu! Neu!

Mein Name, der heisst „Immerfrisch“, Will glänzen bald auf jedem Tisch, Zur Sommer- wie zur Winterzeit Halt' ich die Butter frisch bereit; Ganz frisch und süss nach 14 Tagen, Du darfst nur Deine Freundin fragen.

Die Butterdose „Immerfrisch“ Wird fehlen bald auf keinem Tisch. Was praktisch ist, das bricht sich Bahn, Drum schaff' sie jede Hausfrau an. Licht, Luft und Staub, was Dich verdrossen, Die „Immerfrisch“ hält abgeschlossen.

Erhältlich in Haushaltsartikel-Geschäften, Butterhandlungen etc. etc. — Prospekte gratis.

V. Ehrsam-Jetzer, Paulstrasse 35
Zürich V.

Neu! Praktisch bewährt! Neu!

Putzin

der beste flüssige Metallputz

All. Fabr.: Fritz Schulz jun. A.G. Leipzig.



In Glas- und Blechflaschen verschiedener Grössen überall zu haben.

[1339] (P 506)

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 7.

Juli 1909.

Kato, oder Abenteuer eines gefühlvollen Hundes.

(Fortsetzung).

In dem Augenblick sahen die Kinder junge Vögelchen, die sich im Fliegen versuchten. Henri sprang ihnen nach, Helen auch, alles vergessend. Flora und ich, wir nahmen jedes einen der Handschuhe, die am Boden lagen und spielten damit, verloren sie aber bald im Gebüsch. Zudem lösten sich Helen's Hutbänder vollends und der Wind entführte den Hut. Flora und ich rannten ihm nach, packten ihn zu gleicher Zeit an zwei Seiten, sodaß das Stroh krachte; wir aber waren so belustigt dadurch, daß wir nicht losließen, bis alles in kleinen Stücken war. Zuerst hatten Henri und Helen gelacht, als der Wind mit dem Hut spielte und ihn eine Allee hinab jagte, aber ihr Lachen verstummte, als sie die Zerstörung erblickten.

„Nun“, sagte Henri, „wird Deine Mama nun wirklich nichts davon merken?“

„Ach Henri, wie kannst Du mich noch fragen? Sieh, mein Hut ist ganz in Fetzen“, klagte Helen.

„Und die Handschuhe?“ frug abermals Henri.

„Ach, hätte ich sie doch nicht ausgezogen“, seufzte Helen.

Eben sah man das Kindermädchen, das die Kinder suchte, da diese mit den Eltern ausfahren sollten.

„Wo ist denn Ihr Hut, Miß Helen?“ frug Jenny.

„Dort“, sagte Helen weinend, „könnten Sie ihn nicht flicken?“

„Flicken?“ erwiderte Jenny, „es ist ja gar nichts mehr da, als ein paar Fetzen. Und wo haben Sie die Handschuhe?“

„Verloren!“ weinte Helen.

Madame Hewson war sehr unwillig über ihre Tochter; sie durfte weder ausfahren noch zu Tisch kommen. Der Tag ging ganz traurig dahin.

Ein Vergnügen.

Eines Tages wurden Henri und Helen zu Tisch geladen bei Sir Robert Coley, dessen Sohn Eduard ein Freund Henri's war. Es

waren noch andere ältere und jüngere Leute da. Ich war auch eingeladen und ich gab mir sehr viel Mühe, gegen alle angenehm und lebenswürdig zu sein. Doch bemerkte man allgemein, daß ich immer am freundlichsten gegen meinen jungen Herrn war. „Das ist sehr natürlich“, sagte Sir Robert, „dies Hündchen lehrt uns, daß wir gegen alle Leute freundlich sein sollen, daß aber unsere Wohltäter doch unsere größte Liebe vor allen andern verdienen. Das will nicht heißen, daß wir nicht auch gegen vollständig Fremde gut und dienstfertig sein sollen. Ich will Ihnen etwas erzählen, das meinem Freunde in Indien begegnet ist:

„Herr Patterson spazierte eines Tages in Gedanken versunken, als ein rasender Büffel auf ihn losstürzte. Mein Freund war mutig, er nahm alle seine Kraft zusammen, faßte das Tier bei den Hörnern und machte es für einen Augenblick wehrlos. Doch mehr als eine Minute hätte er sich nicht halten können, und er wäre ohne weiteres verloren gewesen, wenn nicht ein ihm ganz unbekannter Hund herbeigerannt wäre, der den Büffel ins Ohr biß und seinen Zorn ablenkte. Auch ließ er den Büffel nicht los, bis Herr Patterson in Sicherheit war.“

Jedermann lobte diesen tapfern Hund, als die Türe aufging und neue Gäste eintraten. Es war eine Dame mit einem achtjährigen Mädchen, das sich furchtbar vor mir fürchtete, man hatte Mühe, es zu bewegen, das Händchen auf meinen Kopf zu legen und mich zu streicheln. „Doch“, sagte Lady Soley, „wäre es unklug, mit jedem Hund zu spielen. Ein kleiner Knabe hatte Freundschaft mit dem großen Hund seines Vaters geschlossen. Er setzte sich selbst auf den Rücken des geduldigen Tieres und daraus erfolgte, daß er sich einbildete, alle Hunde seien von derselben Langmut, obschon man ihn oft warnte. Eines Tages ging er mit der Magd in einen Laden und mit ihm trat ein großer Hund ein. Der Knabe wollte sogleich mit ihm spielen. Der Hund biß ihn aber dergestalt in das Armchen, daß die Spuren nach 20 Jahren noch sichtbar sind.“

Man begab sich nun zu Tische. Mein Platz war zwischen Eduard und Henri, die abwechselnd etwas auf meinen Teller legten. Ich sah von weitem eine Menge köstlicher Gerichte und ich kam in große Versuchung, aber ich überwand mich und gab kein Zeichen von Verlangen nach diesen Dingen, sondern wartete ruhig, bis meine Freunde an mich dachten. Man lobte mich aber auch deswegen und jedermann sagte, ich könnte den Kindern ein gutes Beispiel geben.

(Fortsetzung folgt.)



Briefkasten der Redaktion.

Alice L in **St. Peterzell**. Ich denke, Du habest Deinen Ferienausflug nach Degersheim an den schönen Tagen Samstag und Sonntag noch gemacht, denn nachher wäre es kaum mehr möglich gewesen des Wetters halber. Das letztere vermochte Dir aber nur wenig anzuhaben, denn wenn Du Dich nicht draußen erlustigen kannst, so findest Du überall, fröhliches junges Blut, Deine Kurzweil im Hause. Deine Freundin Lineli ist jedenfalls auch keine Grillenfängerin, sonst würdet Ihr nicht so gut zusammenstimmen. Den Ferienaufgaben ist das Wetter natürlich günstig gewesen. Weil draußen nichts lockte, so konnte man sich auf eine Dauer seßhaft machen und sich gemeinsam in eine Arbeit vertiefen. Und auch die Rätsel haben davon profitiert, die sind tadellos aufgelöst. Ob die Sonne durch Dein Sehnsuchtslied sich wohl erweichen läßt:

„Durch das Feld und durch die Wälder möcht' ich streifen,
Ueber Berg und Tal ja möcht ich geh'n;
Möchte schauen wie die Halme reifen,
Möcht' auf höchstem Bergesgipfel steh'n!
Wollte doch die Sonne wieder einmal grüßen,
All' die Blümlein auf der weiten Flur;
Ach, wie eilt' ich froh mit flinken Füßen
Durch dein Wunderreich, du schöne Gottnatur.“

Ich hoffe, die liebe Mamma und der Großpapa befinden sich gut, willst Du beiden beste Grüße von mir sagen. Auch Dich und Deine Freundin Lineli grüße ich herzlich.

Alice G in **Suttwil**. Ja, Du hast schöne Ferien verlebt, aber Heuferien darf man sie fast nicht nennen. Es tut einem so leid, daran zu denken, wie viel kostbares und dem Landwirt so nötiges Futter in den lezt vergangenen Wochen zu Grunde gehen mußte. Und solchen Kalamitäten gegenüber ist der Mensch so völlig machtlos. Die schönsten Stunden hast Du aber als bewundernde und beschützende Tante bei Deinem kleinen Neffen verlebt. Das kleine Ding ist wohl schon recht gewachsen und schaut Dich mit aufmerksamen Bicken an, wenn Du beobachtend in seiner Nähe bist. Und in einem Zirkus warst Du, wo 123 Pferde beisammen waren. Daß Dir die Pony große Freude gemacht haben, ist begreiflich. Dann durftest Du Dir in Gesellschaft den Besuch eines Cinematographen leisten und als Schönstes die Solänntät (das Jugendfest) in Burgdorf besuchen.



Das ist in kurzer Zeit gar viel des Schönen und in der froher Erinnerung all des Geschauten und Gehörten werden Dir die Gedanken noch lange

lustig durcheinander wirbeln. Trotz aller Inanspruchnahme Deiner Sinne hast Du die Rätsel doch tadellos gelöst. Grüße mir Deine lieben Angehörigen und sei selber herzlich begrüßt.

Else St in Jocsani. Grüß Gott, Du liebe kleine Schweizerin in der Ferne! Gewiß darf ein so tapferes Schreiberlein sich hören lassen! Du erinnerst Dich also noch an die Schweiz, an Winterthur, wo Deine liebe Großmutter wohnte. Die interessante Karte, die Du Deinem lieben Brieflein beigelegt hast, gibt prächtige Bilder von dem Leben in der fremden Gegend. Es gehört doch gewiß ein Stück Mut dazu, diese Riesenschaukel zu besteigen. Ich denke, Du hättest nicht mittun mögen, aber malerisch mußte es sein, den jungen Mädchen in ihrer farbenfrohen Tracht bei ihrer Belustigung zuzusehen. — Du hast also drei Puppen, mit denen Du spielst und von denen die Bernerin Dir die liebste ist. Ist es, weil sie auch eine Schweizerin ist, wie Du? Sprichst Du mit Deinen Puppenkindern auch etwa rumänisch? Habt Ihr auch so manche Woche schlechtes Wetter gehabt, wie wir in der ganzen Schweiz? Schreibe mir bald wieder einmal und sei recht herzlich begrüßt. Grüße mir auch Deine lieben Eltern.

Karl St in Jocsani. Durch ein Versehen ist Dein lieber April-Brief in die Abteilung der Beantworteten geraten, was jetzt beim Registrieren der drei Quartalnummern ans Licht gekommen ist. Es tut mir so herzlich leid, daß Du mit Deiner kleinen Schwester so lange auf Antwort warten mußtest. Was möget Ihr inzwischen von mir gedacht haben! Ich bitte Euch recht, mir darüber nicht böse zu sein, sondern das fatale Versehen freundlich zu entschuldigen. Da ich überzeugt bin, daß Dein Brieflein die sämtlichen jungen Leserlein interessieren wird; lasse ich denselben abdrucken. Du schreibst:

„Seit einigen Tagen bin ich zu Hause in den Osterferien. Zufällig fielen dieses Jahr die Osterfeiertage mit denjenigen in der Schweiz auf das selbe Datum. Sonst, wenn z. B. in der Schweiz der 14. April ist, haben wir in Rumänien erst den 1. April. Mit Papa und Schwester Else durfte ich an Ostern nachts um 12 Uhr in die rumänische Kirche gehen. Als wir eintraten, sahen wir einen Tisch, der voll Wachskerzen war. Hier konnte man sich Kerzen kaufen. Als der Gottesdienst begann, ging jedermann zum heiligen Licht und zündete dort seine Kerze an. Danach ging man vor die Kirche und dort wurde eine kleine Predigt, in welcher für die königliche Familie gebetet wurde, abgehalten. Hernach ging der ganze Zug in die Kirche, wo das Auferstehungsfest gefeiert wurde. Zum Schluß der Predigt begrüßte man sich gegenseitig mit den Worten: Christos a înviat (Christus ist auferstanden)! — Mein Papa ist Weinhändler en gros, darum wohnen meine Eltern in Jocsani, einer größeren Stadt der Weingegend Odobesti. Leider hat Jocsani nur rumänische, jüdische und armenische Schulen. Um Jocsani herum liegen viele Weinberge mit amerikanischen Weinreben bewachsen. Die Weinbauern sind ziemlich wohlhabend. Um Bacau herum wird viel Getreide und Mais gebaut. Da arbeiten die Leute für den Boer (Großgrundbesitzer). Es hat viele Leute, die nicht lesen und schreiben können. Und wenn die Land-

kinder 2—3 Jahre in die Schule gehen, so betrachten sie dies als sehr viel.
— Später schreibe ich noch mehr von Land und Leuten, wenn es Interesse hat. Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Karl St.“

Ich freue mich jetzt schon auf weitere interessante Schilderungen und grüße Dich recht herzlich.

Willy B in Basel. Du lieferst wahre Prachtstücke von Adressen; selbst der vielbeschäftigte Postbeamte muß seine Freude haben daran. Das kommt Dir aber zu statten; denn ich weiß schon nach der Adresse, wer den inliegenden Brief geschrieben hat. Ein Fremder könnte es aber nicht wissen, denn Deinem so schönen Brief fehlt die Unterschrift. Nun bist Du also mit Deinem Bruder bereits seit ein paar Tagen Feriengast im schönen Dorf Schönenwerd, wo die dortige Industrie Euch viel Neues zeigen wird. Bei dem diesjährigen Sommerwetter, wo man die schönen Tage mit der Laterne suchen muß, ist man froh, in den Ferien noch etwas anderes vornehmen zu können, als Wanderungen und Zeitvertreib im Freien. Mit herzlichen Wünschen für gute Ferien sende ich Dir und den lieben Deinigen beste Grüße. Du hast die Rätsel richtig aufgelöst.

Hanneli S in Basel. Du hattest ein rechtes Mitgefühl für Deine Freundin Guesfi, daß sie so krank und vom gewohnten Verkehr mit ihren Freundinnen ausgeschlossen sein mußte. Aber groß war die Freude, als das gute Kamerädelein an einem Morgen, als Du aus der Schule kamst, Dir entgegensprang mit dem fröhlichen Bericht, der Arzt habe erlaubt, daß Ihr wieder zusammenkommen dürfet. Solche gezwungene Trennung zeigt erst recht, wie gut man sich gegenseitig ist. Wir wollen hoffen, Guesfi bringe aus den Ferien wieder rote Backen in die Schule und Du könnest von der Sonne braun geworden, von Ungern wieder in Dein liebes Basel zurückkehren. Sei recht herzlich begrüßt.

Walter S in Basel. Du schreibst mir:

„Trotz Regen und Schnee und Eis
Geht's morgen auf die Reis.
Frisch gewagt ist halb gewonnen,
Nach dem Regen kommt die Sonnen;
Deckt der Nebel jeden Ort,
Der Basler Tambour jagt ihn fort.
Drum: Ade Helvetia,
Wir wandern nach Stalia
Und senden Grüße von uns allen
Der lieben Tante in St. Gallen“.

Nun, wenn die Jugend zu ihrer großen Ferienwanderung so hoffnungsfroh und siegesgewiß auszieht, so muß das Wetter doch sicher ein Einsehen tun. Deine hochinteressante Karte versetzt den Beschauer wenigstens in eine Stimmung voll Sonnenzauber und Wanderglück. Der Spizliberg flammt ja im Alpenglühen auf wie in purpurne Tinten getaucht und dem muß ein Tag voll Sonnenglanz vorangegangen sein. In Gedanken begleite ich Euch frohes junges Volk auf Euerer Wanderung und wünsche Euch die genüßreichsten Tage. Seid herzlich begrüßt.

Kärli S in Basel. Du hast recht, liebes Kärli, in den diesjährigen Sommerferien kann man nicht daheim auf gutes Reisewetter warten, sonst käme man ja gar nicht fort. Seitdem Du Deinen lieben Brief geschrieben hast, waren nun doch vereinzelte Tage so, daß man sich draußen aufhalten konnte. Schade ist's freilich um die so froh erwartete Erholungszeit, wenn man sie nicht wirklich zum Besten der Gesundheit ausnützen kann. Es geht mir aber wie Dir. Ich habe immer noch Hoffnung, daß das schöne Wetter doch noch kommen werde. Die Sonne hat es doch wenigstens mit Euerem großen Fest gut gemeint, im Gegensatz zu dem Turnfest, das in Lausanne so schmählich verregnet wurde. Mit Eueren mustergültigen Zeugnissen habt Ihr Euerer Ferienfreude verdient. Solche Beweise von Fleiß und gutem Betragen den lieben Eltern heimzubringen macht jedesmal leichte Füße. — Im Oktober wird das Brautpaar also Hochzeit machen und ich habe Aussicht auf einen lieben Besuch. Die Ausführung dieses Gedankens würde mich sehr erfreuen. Du bist wie ein gutes Mütterlein; es genügt Dir nicht, selber vergnügte Ferien zu haben, sondern Du bekümmerst Dich auch darum, ob anderen auch eine solche Erholungszeit zu teil wird. Sieh, bei diesem trostlosen Wetter, wo man in den höheren Lagen im Hause für künstliche Wärme sorgen muß, ist manch eines recht froh, daheim bleiben zu können und seine gewohnten Bequemlichkeiten zu haben. Der Kurant, der voll der schönsten Pläne ausgezogen war und sich nun fröstelnd und gelangweilt zwischen die Hotelwände eingengt sieht, gibt seinem Mißvergnügen unverhohlenen Ausdruck, wogegen der Leiter des Hotels und seine Angestellten ihr freundlichstes Lächeln aufsetzen und ihr Außerstes tun müssen, den vereinzelt Gästen Unterhaltung und durch verdoppelte Aufmerksamkeit ihnen Behagen zu verschaffen, wenn ihnen auch nicht im Entferntesten darnach zu Mute ist. — Ihr habt die Rätsel richtig aufgelöst, einzig beim Preis-Silben-Rätsel wurde das vierte Wort „Senegambien“ aufzuschreiben vergessen. Die guten Grüße von Dir, von Deinen lieben Eltern und dem glücklichen Brautpaar erwidere ich auf's herzlichste.

Walter J in Gmütligen. Du schreibst mir: Hei! Wie ist's hier in Gmütligen schön! Die ganze Gegend ist wie mit Blumen übersät. Und auch im Garten grünt und blüht alles. Alle Sträucher stehen in Blüten und die Rosen sind offen. Eine wahre Pracht! Wir bekommen viel Neues zu sehen, was in der Stadt uns fremd geblieben ist. Nun sind die Erdbeeren reif und auch die Himbeeren lassen nicht mehr lange auf sich warten! Es scheint, daß das junge Herz Dir so voll ist von all dem Schönen und Genußreichen, das Dich umgibt, daß Du jubelnd rufen möchtest: Wohin mit der Freud'? Gelt, so kann man die Ferien doch am allerschönsten genießen. Man braucht das liebe Daheim nicht zu verlassen und doch ist man von allen Genüssen des Kurortes umgeben. Sogar dem Fischen könnet Ihr obliegen. Diese prächtige Einrichtung wird ganz besonders der lieben Mamma zusagen, da sie ihre liebe Kinderschaar über die lange Ferienzeit nicht mehr zu entbehren braucht, sondern im lieben Kreise alles Schöne selber mitgenießen kann. — Deine Hoffnung ist begründet, die Rätsel sind richtig aufgelöst. Sei herzlich gegrüßt.

Eugen J in Günstigen. Sei herzlich willkommen, Du liebes neues Schreiberlein, das sich mühen will, künftig auch zu den Preisgewinnern zu gehören. Dein Vorsatz macht nicht nur Dir, sondern auch mir Freude, und ich zweifle gar nicht, daß Du Dein Ziel ebenso gut erreichen wirst, wie dies bei Deinen drei älteren Geschwistern von jeher der Fall war. Es ist schade, daß das anhaltend häßliche Wetter auch Eueren Genuß beeinträchtigt hat, doch wollen wir hoffen, daß während der nun noch folgenden Ferienwochen die Sonne sich energisch ins Zeug legen werde. Sieh nun zu, was Du aus den Rätseln in der heutigen Nummer machst. Laß bald wieder von Dir hören und sei herzlich begrüßt.

Marie J in Günstigen. Es hat mich recht gefreut, daß Du trotz der vielen Arbeit, die der Umzug, das Neu-Einräumen, die vermehrten Schulpflichten und die Besorgung des Gartens Dir gebracht hat, mir einen so inhaltsreichen Brief hast zukommen lassen. Du hast recht. Ein Garten ist eine stete Quelle der Arbeit, aber auch in gleichem Maße der Freude. Pflanzen, jäten, säubern, begießen, das sind Beschäftigungen, die den selbstarbeitenden Gartenbesitzer beständig in Atem halten. Freilich vom Begießen ist diesen Sommer wohl noch niemand müde geworden, denn das hat der Wolkenschieber Petrus so unermüdlich, ausgiebig und nachhaltig besorgt, daß jedermann ihn seines Amtes gerne enthoben hätte. Ja, eigenes Gemüse, frisch dem Garten entnommen, schmeckt viel besser als gekauftes, als die auf dem „Märkt“ feilgebotenen. Und wie schön ist es, jeden Tag einen frischen Blumenstrauß im Zimmer haben zu können aus dem Garten, ohne daß dieser Raub den Blumenflor zu beeinträchtigen vermöchte. — Ein Dorf von lauter im Garten stehenden Einfamilienhäusern, der bloße Gedanke schon macht unwiderstehliche Lust zum Tiefatmen. Glückliche, wer in der Lage ist, in einer solchen Gartenstadt sein Heim sich aufrichten zu können. Dein Mädchenstübchen muß ein Juwel sein. Es liegt gegen Süden. Vor Deinen Blicken breitet sich ein flaches Wiesengelände aus, abgeschlossen durch einen Wald; dann kommen einige bewaldete Hügel, dahinter die dunkle Stockhornkette mit ihren zackigen Gipfeln, weiter die Pyramide des Niesen und dann die lange Kette der Berneralpen in ihrer vollen Pracht. Man möchte sich bei Dir niedersetzen, um Naturschönheit zu trinken und einzustimmen in den Sang: „O Welt, wie bist Du so schön!“ Deine Frage war durchaus zeitgemäß und am Platz. Die Post von dieser Woche wird sie Dir beantworten. Ich grüße Dich recht herzlich.

Preis - Rätsel I.

Ferien! Ach wie ist es —
— — Tal und Berg zu — —
—, gewandt, bergab, — —
— den Busch und durch den —;
— des Baches klarer —
— kurz Bad, wie tut das —!
— die Bande dann nach —,
— am Hut ein buntes —.

—, wie freut sich die — —,
— man zeitig wieder —.
— geschwind das — — —,
— — Stärkung tut uns —;
— ist Brot und Milch im —,
— Gebet, dann süße —!
— erzählen nun von —
— Lantchen mich, und rate, —?

Die Striche sind durch Silben, die je ein Wort bilden, zu ersetzen; die Schlußwörter geben aufeinanderfolgende Reime. Richtig gefunden bieten die Anfangswörter mit ihren Anfangsbuchstaben die Antwort auf meine Frage.

Der Rätsel=Anfel.

Auflösung der Rätsel in Nr. 5:

Preis=Silbenrätsel.

1. M o s e s
2. U f e n a u
3. S e n e c a
4. S e n e g a m b i e n
5. I m m e n s e e
6. D a n i e l
7. E r i e
8. N o b i z i a t
9. N e o g r a d
10. M e l p o m e n e
11. U r s u l a
12. S a l a t
13. S a f f r a s
14. I d i o m
15. D o n a u
16. E r i z
17. R u b i e n

„Muß i denn, muß i denn zum Staedtele naus.“

Preis=silben=Rätsel, (zweisilbig): Bernstein.

Schneckenhaus=Aufgabe:

Ohne Stolz sein Glück ertragen
In dem Unglück nicht verzagen
Ist der Weisen Ruhm und Pflicht.
Wenn bei tobenden Gewittern
Erde, Meer und Himmel zittern,
Bittert doch der Weise nicht.

Preis=Buchstaben=Rätsel: Trug, Gurt, Gurten, Murten.